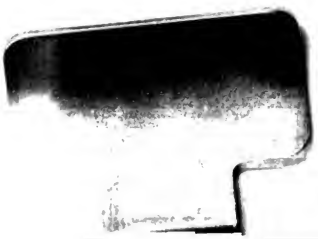
DIE GROSSE PANACEE WIDER DIE KRANKHEIT DES RELIGIONSZWEIFELS

Joachim Heinrich JUNG
(called Stilling.)

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

4014 a 3

Die große Panacee wider die Krankheit des Religionszweifels

von

Johann Heinrich Jung
Doktor der Arzneygelahrtheit
zu Elberfeld.

Frankfurt am Mayn
bey den Eichenbergischen Erben
1776.

Digitized by Google

Nos *Chriſtum* loquimur, quem priſca volumina vatum
Quem licet elinguis, machina vaſta canit.

Joh. Mich. Hornanus,
in Poëmatiis.

Digitized by Google

Dem

Der da ist

Der da war

und

Der da seyn wird

heiliget diese Blätter

der

Verfasser.

Digitized by Google

Dir Ewigem! Dir flammt mein liebend Herz entgegen!
Dir! der den Himmel dreht, und tausend Welten lenkt.
Du fährst auf Wolken hin, und strömest Schutz und Seegen,
Dem Wurm, der niedrig kriecht, dem Wurm, der niedrig denkt!
Schau auf, Du Menschenherr, von Deinem Thron hernieder!
Auf Menschen, die Du liebst, und gar mit Namen nennst.
Enthüll Dein blitzend Licht der Wahrheit endlich wieder!
Da Du in einem Blick ihr ganz Bedürfniß kennst.
Vor Deinem Saphirthron, weh'n süse Lebenswinde;
Ein düstrer Nebel hält uns ihren Zufluß auf;
Du Sonnenvater komm, zerstrahle sie geschwinde!
Und laß dem Lebenswind doch endlich freyen Lauf.

Einleitung

Quellen des Unglaubens.

Folgende Blätter enthalten die Beschreibung, den Gebrauch und die Würkungen eines Arzneymittels von äusserster Wichtigkeit. — Es ist unfehlbar, aber seine Anwendung, wenigstens im Anfang, etwas schwer; doch lange nicht so mühsam, als man sichs einbildet. Wer sich nur einmal mit festem Vorsatz der Kur unterzieht, der wird alsofort anfangen, ihre vortrefliche Würkungen zu erfahren; und diese Empfindungen helfen alsdann schon den Ueberdruß und die Schmer-

zen, welche diese Medicin verursachen könnte, ertragen.

Ist es doch gewiß der Mühe wohl werth, aus einer Betäubung herausgerissen, aus einer Ungewisheit hervorgezogen, und zu einer unendlichen Gemüthsruhe und Empfindung des grösten Friedens überführet zu werden, ein klein wenig Mühe, Selbstverläugnung oder Wehthun zu leiden!

Ein Mensch, der staarblind ist, oder sonsten ein leibliches Gebrechen hat, unterwirft sich ja oft den schmerzhaftesten Operationen, um nur, eine kurze Lebenszeit durch, mit mehrerer Bequemlichkeit leben zu können; sollte man denn nicht ein höchst zuverläßiges Arzneymittel mit beyden Händen ergreifen, wodurch der edelste Theil des Menschen, der unsterbliche, gegen alles wahre Gute und Schöne höchst empfindsame Geist, unfehlbar vollkommen gesund, von seinen moralischen Gebrechen befreyt, und zur höchsten unendlichen Wonne, in Besitzung des Innbegriffs alles dessen, was nur Wahrheit, Güte und Schönheit genannt werden kann, unaussprechlich gewiß übergeführt wird? —

Alles

Alles dieses, was ich da gesagt habe, ist nichts weniger, als Einbildung, es ist ewige Wahrheit; die Erfahrung wirds einen jeden lehren, der redlich gnug ist, sich in diese Kur zu begeben, und in derselben getreulich auszuhalten.

Der herrschende Geschmack unserer Zeiten ist: an der Religion zu zweifeln, ein Genie zu heissen, das Dichtungsvermögen zu cultiviren, schön zu reden und zu schreiben, empfindsam bekannt mit den alten Dichtern, und selbsten ein Poet zu seyn.

Alle diese Eigenschaften zusammengenommen, machen den großen Mann aus, durch dessen Wohnungsort man nicht reisen muß, ohne ihn gesehen, und ihm seine Aufwartung gemacht zu haben. —

Ich will weder der Dummheit noch dem Aberglauben das Wort reden. Die Kultur des menschlichen Geistes und Herzens kann nicht zu hoch getrieben werden. Allein wie sehr wär doch auch zu wünschen, daß die christliche Religion, vermög ihrer vortreflichen Moral und geistaufklärenden Glaubenslehre, das vornehmste Werkzeug zur Menschenverbesserung abgeben möchte! — Gewis!

der Religionszweifel ist ein erschröcklicher Verfall unserer Zeiten. Ich will suchen seine wahre Quellen zu entdecken.

In vorigen Jahrhunderten herrschten Aberglauben und Irrthümer unter den Menschen; die Ausbildung des Geistes beruhete blos auf den Lehren der scholastischen Wortklaubereyen. Die Verstandeskräfte wurden dadurch mehr verwirrt, als entwickelt. Wer also zu diesen Zeiten das Glück hatte, angebohrne Fähigkeiten zu besitzen, der schwung sich über andere hin; man betrachtete ihn gemeiniglich, wie ein schädliches, gifthauchendes Meteor; die Pharisäer, und Schriftgelehrten verfolgten und tödteten ihn, wo und wann sie konnten; dabey litte die Menschenliebe und die Natur selber. Aber was thate das? — Man glaubte Gott einen Dienst zu thun.

Mächtige unternehmende Geister, Männer, die allemal in der Geschichte der Menschheit Epoque machen, traten vor und nach auf, und reinigten die Schulen, einer in dieser, der andere in jener Ecke, einer mehr, der andere weniger; bis endlich **Leibnitz** aufstand, und aus der tiefen Fülle seiner Seele Materialien hervorhohlte, aus denen

nen **Wolf** seinen vortreflichen großen philosophischen Bau aufgeführet hat. Nun freute sich die ganze Welt, das ganze scholastische Sternenheer fienge an zu verschwinden, es wurde Licht überall; und nun glaubte man: die Sonne der Wahrheit sey im Begriff, aufzugehen; man glaubts noch, allein im Vertrauen gesagt, mir ist bang, es sey noch nichts mehr, als der bloße Vollmond gewesen. Doch, wenn der Himmel nur hell ist, so kann man sich zur Noth damit behelfen.

Nun fienge ein jeder an, der sich nur mit Wissenschaften abgeben, und der studiren wollte, seine Vernunft mit **Wolfischer** Logik und Metaphysik zu waffnen; und alle, die es so machten, hatten recht.

Sachen, die auf Erfahrungen und daraus gefolgerten Vernunftschlüssen beruhen, musten nothwendig auf diese Weise in seltenes Licht gesetzt werden, sie musten gewinnen, und Wissenschaften, die durch die Vernunft erreicht werden müssen, musten nun anfangen, mit Riesenschritten der vollen Gewisheit entgegen zu eilen. So wähnte man. Doch hat der Erfolg gelehrt, oder die alles umschaffende Mode hat es so mit sich

gebracht: daß man das Ziel menschlicher Vollkommenheit so nahe noch nicht fand, und man nun den Weg der Schöngeisterey und der Empfindsamkeit für zuträglicher erkannt hat.

Eben dieses Glück versprach man sich auch zum Theil von der Religion; allein hier giengs den Gottesgelehrten, wie den Knaben, die einen steilen Berg auf einem schlüpfrigen beeisten Weg hinauf laufen; einer purzelt über den andern her, einer macht den andern fallen, und keiner kommt zur Spitze. Man fienge an, in der dogmatischen Theologie und auf den Kanzeln zu demonstriren. Das gieng an, so lange man es mit der Moral zu thun hatte. Die christliche Sittenlehre kann die strengste Demonstration aushalten, aber nicht so die Glaubenslehre; diese gründet sich auf Thatsachen, die mehrentheils ausser dem gewöhnlichen Lauf der Natur wunderbarer Weise vorgegangen sind, und deren Wahrheit die Grundlage aller Hoffnungen des Christen ist. Diese Wahrheit aber beruhet auf der Glaubwürdigkeit verschiedener Zeugen, und der Wahrscheinlichkeit aller Umstände, die nur etwas zur Erläuterung der Sache beytragen; folglich konnte die reinste logische Vernunft

in der Unterſuchung der Wahrheit von Chriſto weiter nichts herausbringen, als bloſe Wahrſcheinlichkeit. Es kann möglich ſeyn, ja es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das alles ſo paßiret iſt. Das iſt die ganze Summe aller vernünftigen Unterſuchungen der Wahrheit und Zuverläßigkeit der evangeliſchen Geſchichte. Laßt es uns nur getroſt geſtehen! Auf dieſer Seite iſt gar der Ort nicht, zur Gewisheit in der Religion zu gelangen, und auf dieſe Weiſe iſt niemalen die wahre Menſchenverbeſſerung unterſtützt worden. Aber was folgte aus den Verſuchen, die Wahrheit der Religion durch logiſche Gründe zu beweiſen? Der gemeine Mann blieb aus Faulheit in ſeinem hiſtoriſchen Wahnglauben; er iſt nicht gewohnt nachzudenken, er glaubt lieber, was ihm der Prediger ſagt, und hier mochte wohl wenig Schade geſchehen; der Denker aber that einen Blick in die ungeſchaffene Vernunftreligion, und entdeckte da eine Lücke, wovor ihm grauſte. Hier iſt eigentlich der Geburtsort des Zweifels. Die Vernunft war nun aus der Schule her gewohnt, nichts zu glauben, als was ſie mathematiſch erwieſen hatte, da konnten alle warnende Einſchränkungen des großen **Wolfs** nicht helfen, wenn er die Demonſtration blos auf die Wiſſenſchaften ver-

verwieß, in der Religion aber die Offenbarung zur Richtschnur des Glaubens setzte; einmal vor all, alles muste dem Zweifel unterworfen werden, was nicht unleugbar aus der Vernunft erwiesen werden kounte; daher war es kein Wunder, daß Sachen, die vor siebenzehnhundert und mehr Jahren geschehen sind, bezweifelt wurden, nachdem man einmal vom alten Apostolischen Weg zur Ueberzeugung ganz abgewichen war.

So war die Verfassung der christlichen Religion beschaffen, als ein Mann voll von französischem Witz und flüchtig überhin denkendem Geist in der Welt auftrat. (Ich übergehe mit Fleiß viele andere seiner Vorläufer, und bleibe nur bey dem wichtigsten stehen) Der arme Voltaire trat nun auch herzu, spielte auf seiner Schaubühne den Harlequin, und was die ernsthaften Denker unter den Christen sich ins Ohr gesagt hatten, das flickte er zusammen, log noch ein Bisgen dazu, und so machte er seine Farcen fertig; alles lachte, und nun wurden auch Nichtdenker überredet, daß es ein ungewisses Ding um die christliche Religion sey. Denn nichts reist ein leichtsinniges Gemüth leichter hin, als wenn eine, auch nur scheinbare Wahrscheinlichkeit, mit Witz, Spott,

Spott, lustigen Einfällen und dergleichen gewürzet, und so vorgetragen wird. So, ein Koch ist **Voltaire**; und leider! der dritte Theil der Menschen ist vergiftet.

Bey diesen Umständen sehen große und vernünftige Männer wohl ein, wie schlecht der Religion durch die neue Philosophie gerathen worden; sie wendeten deswegen alle Kräfte an, und brachten endlich den besten Vernunftbeweiß heraus, der nur möglich ist. Mich dünkt, Herr **Bonnet** hat alles geleistet, was durch die Vernunft zu leisten ist. Allein, was kommt heraus? — nichts anders, als daß die evangelische Geschichte die höchste Wahrscheinlichkeit vor sich habe. Aber auch diese höchste Wahrscheinlichkeit, wenn sie auch ein redlicher ernsthafter Zweifler erkennt, so macht sie ihn doch nicht gewiß; es gehört weit mehr dazu, den Menschen in einer so unendlich wichtigen Sache, wie die von seiner ewigen Glückseeligkeit ist, zu überzeugen.

Es ist also gewiß, und die Erfahrung lehrt es: daß alle diejenigen, die die Evangelische Wahrheiten durch Vernunftschlüsse beweisen wollen, der christlichen Religion wenig

wenig Nutzen schaffen. Denn auf diese Weise wird kein Zweifler gründlich überzeugt, vielweniger das Herz gebessert, sondern das menschliche Geschlecht wird vielmehr vom wahren Glauben an **Christum**, in welchem alle Ueberzeugung lediglich zu finden ist, abgeführt; und dieses ist die erste Quelle des Verfalls des Christenthums.

Die Sinnlichkeit, der Hang unsere heimliche Begierden zu vergnügen, ist die andere Hauptquelle dieses Verderbens; sie ist Ursache daran, daß der Zweifel so schnellen Fortgang gewonnen hat. Wir leben in Zeiten, wo aller Ueberfluß, Pracht und Wollust um uns her alles erfüllet, unsere Lüste sehnen sich darnach, sie scheuen die Schranken, die sie davon zurückhalten, und mit diesen umzäunt sie vornemlich die Religion. Was Wunder also? daß die Menschen, besonders solche, die Mittel hatten, sich alle Vergnügen zu verschaffen, gleichsam frohlockten, als sie nur eine scheinbare Unwahrscheinlichkeit der evangelischen Geschichte zu entdecken glaubten, und dann noch dazu so feine kitzelnde und witzig spottende Bücher lasen, und ihre Scheinwahrheiten wie süßes Gift hineinschlürften. Da konnte auch die allertreuste Vernunft überräubt

räubt werden. Geschweige noch, daß der ohnehin schwache Ueberrest ehemaliger Glaubensempfindungen gegen diesen Strom sollte aushalten können.

Möchten wir Menschen doch mehr Rücksicht auf unsere natürliche Beschaffenheit haben! Das Kind hat keine Begriffe, macht keine Schlüsse, die Seele ist nach ihrem höhern Theil nur Kraft, nur Vermögen, sich und ihrer Empfindungen bewußt zu seyn, alles, was in sie kommen soll, muß ihr durch die fünf Sinnen beygebracht werden. Sie gewöhnt sich also sinnliche Begriffe an, bekommt einen unendlichen Hunger nach Erkenntnissen, sucht ihn durch ihre sinnliche Begierden zu sättigen, und wühlet also in der Mannigfaltigkeit der natürlichen Dinge herum; wählet, verwirft, hat beständig nur augenblicklichen Genuß, und fällt, ohne jemalen wahrhaftig gesättigt zu werden, von einem auf das andere. Dieses ist die Sinnlichkeit, die von Anfang der Welt her so sehr aller wahren Menschenverbesserung im Wege gestanden!

Wenn wir die Ursache davon nur mit flüchtigem Blick überschauen, so fällt sie uns sogleich in die Augen. Die Offenba-

rung

rung sowol, als die Weltweisheit lehren uns: daß unsere Hauptpflicht, die Bestimmung unseres Daseyns seye: **Uns und andere Menschen, so viel an uns ist, so glückseelig zu machen, als wir der Glückseeligkeit fähig sind.** Da wir nun Verstand, Wille und Empfindungsvermögen in so hohem Grade besitzen, folglich auch nach den Regeln der Vernunft, geschweige der heiligen Schrift, nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, so ist klar, daß eine vollkommene Aehnlichkeit mit Gott, so weit es unsere Schranken zulassen, das endliche Ziel unserer Bestrebung nach einem bessern Zustand, und der Zweck all unserer Sittenlehre seyn müsse, und daß eben dieses das Ziel sey, wornach wir auch andere zu führen schuldig sind; wenn es anders unsere Pflicht ist, uns und andere Menschen vollkommen glückseelig zu machen, so viel an uns ist, und es unsere Schranken erlauben. Die Gesetze, nach welchen wir uns in dieser wahren Menschenverbesserung zu richten haben, lehret uns nun die Religion.

Nun ist es aber schmerzlich zu beklagen, daß wir uns über diese Regeln so wenig verstehen können, und so wenig darüber einig sind! Die Sinnlichkeit ist hier

eben

eben wiederum eine Haupturſache; ſie hat es ſo weit gebracht, daß ſogar viele Freygeiſter öffentlich ſagen dürfen: die Seele werde in dem ſinnlichen Genuß der Dinge immer mehr und mehr verfeinert, und ſo kämen wir Gott immer näher. — Wie aber, wenn es einmal dem Schöpfer gefiele, dieſer ſichtbaren Schöpfung eine ganz andere Geſtalt zu geben, die nicht mehr ſo auf den Menſchen würkte, wie anjetzo? Oder wie, wenn wir in der zukünftigen Welt nur Organe der Empfindung für die Gottheit und die Geiſterwelt hätten, wie würde es dann um uns ausſehen? — Würde da nicht ein ewiger Hunger ohne einig Labſal unſer Daſeyn unerträglich machen? — Einmal, ihr bleibt nicht ewig, was ihr jetzt ſeyd, und ihr ſteht in einer ſchrecklichen Ungewisheit, ob eben eure Seelen, die ganz an dieſe Welt gewöhnt ſind, in ihrer künftigen Sphäre eben eine ſolche Welt wiederfinden werden!!!

Aber auch ſchon hier macht uns die Sinnlichkeit in ihrer höchſten Fülle unglücklich. Der wollüſtigſte Fürſt iſt nicht zufriedner als der ärmſte Bauer. Die menſchliche Seele iſt ein Vielfraß, je mehr ſie bekommt, je mehr ſie haben will. Und endlich ein

sinnlicher Mensch kann schwerlich seinen Nebenmenschen glückseelig machen; er zieht selbsten alle Nahrung rund um sich herum an sich, und die in seinem Würkungskreise leben, sind gemeiniglich wegen seiner Nähe unglücklich, also ist die Sinnlichkeit sowol der eigenen Beförderung der Glückseeligkeit als auch der Verbesserung anderer Menschen gerad entgegen. Noch überzeugendere Gründe hievon werden unten an ihrem rechten Ort vorkommen. Ich bin hier ein wenig von meinem Wege abgekommen, doch das schadet wohl nicht, es sind Begriffe, die ich dem Leser vorläufig schon gerne fest einprägen möchte.

Es bedarf wohl keines Beweises, daß demnach die Sinnlichkeit der christlichen Religion höchst zuwider sey. Denn diese lehret alle unsere sinnliche Vergnügungen zu verläugnen, sie nur zur Nothdurft zu gebrauchen, hingegen den unendlichen Seelenhunger in Gott als das unendliche höchste Gut hineinzuwenden. Sie giebt zur Ursache an, daß, da wir sterblich seyen, mithin der Gebrauch der Sinnen bald ein Ende habe, oder doch verändert werde, so müste die Seele ein ewig bleibendes Gut, welches nichts geringers als Gott seyn kann, eigenthümlich

zu besitzen suchen, da aber dieses nicht geschehen könne, wenn man ihm nicht höchst ähnlich, und seiner Natur theilhaftig gemacht werde, so müsse alles, was diese Verbesserung der Seelen hindere, aus dem Wege geräumet werden, und dieses seyen eben die sinnlichen Begierden, die Lüste nach vergänglichen Gütern, und so weiter. Eben diese christliche Religion lehret noch überdas: daß es mit zur Gottähnlichkeit gehöre, eben so, wie Gott, der die Liebe ist, alle unsere Liebe auch auf den Nebenmenschen ausströmen zu lassen. Sie erzählt uns: Gott sey uns zu Liebe Mensch geworden, habe uns zu Liebe den Tod gelitten, wir müsten daher unserm Nebenmenschen in seinem Mangel aufhelfen, so lange wir Ueberfluß hätten, wir müsten uns mit der bloßen Nothdurft begnügen lassen, damit auch andere ihre Nothdurft haben möchten, und dergleichen Regeln mehr. Nun ist aber leicht einzusehen, daß die Sinnlichkeit und die christliche Religion ganz und gar gegen einander laufen. Denn eins ist immer des andern Tod; es ist deswegen gar kein Wunder, daß, da die durch die neue Philosophie geführte Vernunft, in dem Lehrgebäude der christlichen Religion Lücken zu finden glaubte, sie so fort frohlockte, zufuhr, und ihre Diener

zu Zweiflern machte; sie hatte dabey wiederum so gewonnen Spiel, und noch mehr, als im ehemaligen Heydenthum.

Es sage mir nur kein Zweifler, Deist oder Freygeist, er habe mit redlichem Gemüthe die Wahrheit der christlichen Religion untersucht: auch das leidet ja die Sinnlichkeit nicht. Ein sinnlicher Mensch ist eben so wenig zu dieser Untersuchung geschickt, als ein Trunkener, ernste Betrachtungen anzustellen. Einmal ist durch metaphysische Gründe und Schlüsse gar nicht zu ihr hin zu gelangen, und dann liegt eine so tief subtile Abneigung gegen diese Wahrheit im Innersten des Herzens verborgen, welche die Grundsätze verdecke, und statt deren Scheinsätze vorstellt, aus welchen nothwendig falsche Schlüsse entspringen müssen. Mit einem Wort, die Vernunft wird durch die Sinnlichkeit so umnebelt, daß ihr unter diesen Umständen gar wenig zu trauen ist. Ich sehe schon voraus, wie manche bey Lesung dieses lächeln und mich bedauern werden. Denn sie werfen uns immer vor, wir verlästerten die Vernunft, die doch das einzige Kleinod des Menschen, und sein einziger Vorzug vor dem Thiere wäre. Allein ich frage euch: Ist denn keine Erhöhung, keine Verbesserung der Vernunft möglich?

Und überdem können wir viele sonderbare und doch wesentliche Empfindungen demonstriren? Könnt ihr durch die Vernunft erklären, wie es zugehe, daß ein Stein aus der Höhe auf die Erde fällt? Ey so schämt euch, doch zu fordern, daß wir Euch die erhabenen Würkungen der Religion Christi auf das menschliche Herz aus der Vernunft beweisen sollen! — Arme Vernunft! die so wenig von körperlichen Dingen begreift, sollt ich dir die Besserung meines Herzens allein überlassen? Doch muß sie als ein nützliches Werkzeug, das in diesem Geschäft unentbehrlich ist, betrachtet werden. Aber daran hat auch noch nie ein vernünftiger Mensch gezweifelt.

Die Philosophie hat nicht allein durch ihre Lehrmethode der Religion geschadet, sondern noch besonders durch einen Grundsatz, der noch immer von unsern grösten Männern unverbrüchlich beybehalten wird; gleich als wenn er nicht zu missen wäre. Alle übrigen haben zusammen nicht so viele schädliche Folgen auf die Religion gehabt, als dieser einzige: **Daß nemlich die Welt eine Maschine sey, die von Gott in der Schöpfung so vollständig mit ihren Kräften geschaffen worden, wie sie jezt da ste-**

het; und so gehe sie nun durch ihre eigene Kräfte, ohne Mitwürkung des Schöpfers ihren Gang fort. Dieser Lehrsatz hat keine unläugbare Vordersätze, woraus er gefolgert worden, und dennoch gilt er für einen Grundsatz. Er ist aber der böseste unter allen; und das vornemlich darum: weilen er so wahrscheinlich, und so unschuldig da stehet, als wenn er kein Wasser trüben könnte. Allein man wende ein, was man wolle, seine Würkungen auf das Herz sind höchst gefährlich. Nach diesem Satz wird mir erstlich Gott fremd. Er würkt nicht mehr auf die Welt. Alle meine Schicksale sind Folgen der Einrichtung der Welt, sie sind also unvermeidlich; denn sie sind im Bau derselben gegründet, das Bethen ist demnach unnöthig, was in die Einrichtung der Welt verwebt ist, komme doch, ich mag bethen oder nicht. Ja ich selbst, mit allen meinen Leibes- und Seelenkräften handle nach meiner maschinenmäßigen Einrichtung, mein Thun und Lassen folgt also natürlich so, wie es geschieht, ich mag gut oder böß seyn, so ist es meine Schuld nicht. Das alles dieses mathematisch gewis aus obigem Satz folge, ist nicht zu läugnen, keine Einwendungen können dagegen gemacht werden; die Sache redet von selbsten.

Es

Es ist mir hier zu weitläuftig, diesen Satz zu widerlegen, es gehöret auch nicht hieher. Ich muß nur bedauren, daß man ihn noch immer so fest hält, und seine gefährliche Folgen nicht einsieht. Viele berühmte Männer geben sich Mühe, ihn mit der christlichen Religion und ihren Lehrsätzen zu vergleichen, seine widrige Würkungen abzulehnen, und ihn der Offenbarung anzupassen. Allein warum wirft man ihn nicht hinaus in die äusserste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen ist? — Wir können ja einen viel fruchtbarern an seine Stelle setzen, der nicht allein die strengste Demonstration aushält, sondern auch von unendlich bessern Folgen für Verstand und Herz ist. Nemlich: **Gott hat die ganze Welt mit ihren Kräften vollständig und vollkommen gut fertig geschaffen; in dieser Welt aber und ihren Kräften würket der schaffende Geist Gottes in allen kleinen und grosen einzelnen Dingen allgegenwärtig zu ihrer Erhaltung fort nach denen Gesetzen seiner Absichten und Regierung mitwürkender vernünftiger Geschöpfe.** Wenn nun die Sache so beschaffen ist, so finde ich überall den allgegenwärtigen Gott, in allen Gegenständen würksam; und wenn ich ihn so nahe finde,

o! so hab ich Zutrauen zum Vater der Menschen, er werde meine Noth lindern und mir helfen können; ich bethe mit kindlicher Zuversicht zu ihm, und wenns mir gut ist, so hilft er mir. Ich will viel sagen, wenn ich schwarze Wolken wie die Nacht, aufsteigen sehe: Da führet der Herr ein schwer Gewitter her; ich gehe hin, falle nieder, vor dem mächtigen Beherrscher der Natur und der Menschen, ich fleh zu ihm, daß er mich nicht verderben wolle, er erhöhret mich, und so bekomm ich Zutrauen, mich in allen Schicksalen meines Lebens an ihn zu wenden, ich schreibe ihm alles zu, und so erkenne ich seine Macht über alles. Die Wunderwerke sind mir dann nur gewisse Stimmen, die mir bekräftigen, was sie bekräftigen sollen, und übrigens sind sie mir zu begreifen nicht mehr schwer. Allein die Vernunft blos durch die Philosophie geleitet, siehet dieses nicht ein, sie glaubt ihrer Sätze gewiß zu seyn, und weiß nicht, daß es ihr geht, wie einem Kinde, welches groses Geld für seine Puppen hingiebt, und glaubt wohl daran zu thun.

Noch eine Quelle des Unglaubens hab ich entdeckt. Ich weis nicht anders, als daß man ihn aus der Analogie der Dinge herausgefolgert

folgert hat. Es ist aber ein rechter Kunstgriff des philosophischen sinnlichen Geistes, wenn er sich weiß macht: der Mensch sey, seiner Natur nach noch so unverderbt, als wie er aus der Hand des Schöpfers gekommen; er sey so, wie er seyn müsse, habe zwar seine Schranken, folglich auch seine Unvollkommenheiten, sey aber so erschaffen. Mit einem Worte, der Fall des ersten Menschen sey eine erdichtete Schimäre. Aus diesem Principium fliesset nun ganz natürlich: daß alle unsere Triebe, unsere Gemüthsbewegungen, und die ganze Sinnlichkeit in sich selbst würklich gut seyn, und relative je nach ihrer Anwendung bös werden könnten. Daß es also wahr seye, was der bekannte Vorläufer des Antichrists, der berüchtigte **Edelmann** sagte: **Hütet euch nur vor Schavot und Galgen (ich setze hinzu) und vor Dingen, die der Honnetetät zuwider sind, und dann thut, was ihr wollet.**

Ich hab oft mit Freygeistern gesprochen, die immer sich darauf berufen, was kann ich dafür, wenn ich auch irre, ich bin nun einmal so, kann ich mich ändern? Hat mich Gott nicht geschaffen, wie ich bin? Der elende Mensch wähnt also: die Sinn-

lichkeit sey der Zweck seines Daseyns. Er sey keiner Verbesserung des Herzens und seines Zustandes anders fähig, und so sucht er sich zu beruhigen.

Alles dieses, was ich gesagt habe, will ich nicht widerlegen; es hilft gar nicht; wer sich der Kur unterwirft, die ich in folgendem vorschlagen werde, und die auch das einzige Rettungsmittel ist, der wird eine solche Aufklärung empfinden, daß er vor seinem vorigen Zustand zurückbeben, und mit herrlicher Freude erfüllt seyn wird, sich aus einer solchen entsetzlichen Verwirrung gerettet, und in ein weites sicheres und himmlisches Land des Friedens versetzet zu werden.

Die heutige Art der Religionsverbesserung ist auch zum Theil zu schwach, zum Theil am überhandnehmenden Religionszweifel schuld. Verzeihet mir, ihr grosen Männer! daß ich euch dieses sagen muß! Lasset mich ausreden, so werdet ihr gestehen müssen, daß ich recht habe. Viele verehrungswürdige Religionsverbesserer tragen die Moral des Evangeliums recht schön und reitzend vor, aber die Glaubensgeheimnisse, die wahre Herzensänderung, mit einem Wort, die neue Geburt bleibt zurück, man sagt viel nicht davon, gerad, als wenn wir Menschen Kräf-

te

te genug an uns selber hätten, diese höchst reine und die Wurzel der Eigenheit antastende Gebote zu halten; da doch gewiß viel vorher gehen muß, ehe wir dazu geschickt werden können. Erkenntniß unsrer natürlichen Ohnmacht, Glaube, Liebe und Gnade sind alle Dinge, die uns zur Haltung der Gebote Christi erst geschickt machen müssen. Die Apostel und Christus selber hatten eine weit andere Methode, als diese ist. Da hies es: **Verändert euere Herzen — Und dann glaubet an das Evangelium.** Die Moral Christi tadelt kein Freygeist, und mit ihrem Vortrag wird kein einziger Zweifler bekehrt; wird aber der Weg zur Herzensänderung angedrungen, so kann der Mensch auch glauben, daß das Königreich des Himmels unter den Christen, und sonst nirgend, könne gefunden werden; überdem ist das schönste systematische Lehrgebäude, da es, wie gesagt, nur auf Beweisen der höchsten Wahrscheinlichkeit beruht, zu unserm Zweck ganz unbrauchbar.

Es giebt noch eine Art sogenannter Religionsverbesserer; diese untersuchen noch einmal von neuem die alten Manuscripte, Versionen und Lectionen der biblischen Schriften. Hiergegen habe ich nichts einzuwenden. Allein, welche ist die Absicht? — Man hat die

die Ursache dabey: Ob man keine Gelegenheit finden könne, so ein Mittelding zwischen dem Deismus und dem Christenthum zu erfinden. Da ist man also weder kalt noch warm; da kommt in der Bibel der hoch- und wohlweisen Vernunft vieles natürlich vor; die Wunderwerke sind zum Theil orientalische Redart, zum Theil Allegorie, andere Dinge sind Methapher, orientalischer Schwulst, man setzt die Vernunft zur Richterin der Offenbarung, und bedenkt nicht, daß wenn die Vernunft die Offenbarung beurtheilen soll, es eben so viel sey, als: Wir haben keine Offenbarung. Alles obige nun abgezogen, wird Christus ein groser Mann, der allegorisch der Sohn Gottes heist, u. s. w. Auf diese Art entstehet der Socinianonaturalismus, ein vielschlimmeres Ungeheuer, als die Freygeisterey selber. Das ist der rechte falsche Prophet, der die Sprache des Thiers redet!!!

Die Ueberzeugung von der Wahrheit der uralten und wahren christlichen Religion ist ganz unmöglich, ehe und bevor ein Mensch von seiner eigenen grundlosen Verdorbenheit gewis überzeugt ist.

Die Zweifler haben verschiedene Einwürfe gegen die Religion zu machen; sie sind scheinbar und

und fähig, einen nicht scharf denkenden Geist zu berücken; folglich gehören sie mit zu den Quellen des Unglaubens. Der erste ist: Wenn die Vernunft nicht die Führerin der menschlichen Handlungen seyn soll, so sind wir Menschen nicht besser, wie die Thiere. Dieser Einwurf ist oben zum Theil schon widerlegt worden. Ich füge nur noch hinzu: wie sehr wär es zu wünschen, daß ihr einmal vorerst den Leitungen der Vernunft Raum gäbet, so würde sich hernach das andere Wohl finden. Die Vernunft lehrt den Menschen schon, daß er die Naturgesetze vollkommen zu halten schuldig sey, wie unten wird erwiesen werden. Thut dann das, so werdet ihr leben! — Allein die Sinnlichkeit, die verdorbene Lüste sind euer Leitstern. Vertheidiget auch diese, wann ihr könnt.

Ferner wirft man uns vor: Wenn die christliche Religion der einzige Weg ist zur wahren Bestimmung und Vollkommenheit zu gelangen, so hat Gott schlecht für das menschliche Geschlecht gesorgt, denn der mehreste Theil der Menschen weis noch nichts davon. Wer ist aber daran schuld, daß dis kleine Theil Sauerteig nicht den ganzen Teig durchsäuert hat? Gott gab ihn in die Welt, soll er ihn den Menschen aufdringen, denen Menschen,

denen

denen er Urtheil und Unterscheidungskraft genug gegeben hat, eine Sache zu beurtheilen? Weiter unten wird dieser Theil der Theodicee noch ins helleste Licht gesetzt werden. Und überdem: Menschen, die von Christo niemalen etwas gehört und gesehen haben, können noch eine etwaige Entschuldigung aufweisen. Wie wollen aber diejenigen bestehen, denen seine vortrefliche Lehre, sein nachahmungswürdiges Leben, und mehrere eclatante Beweisgründe von seiner Wahrheit bekannt sind, sie aber dennoch verwerfen?

Man sagt ferner: Die christliche Religion beruhe auf Enthusiasmus und gewissen Empfindungen; man sey ja nicht gewiß, daß es richtig zugehe. Das ganze Lehrgebäude gründe sich auf Wunderwerke und Thatsachen, von deren Wahrheit man keine hinlängliche Gewisheit habe. Ich antworte nichts mehr, als: Folgt meinem in diesem Buche vorgeschlagenen Rath, und dann zweifelt, wenn ihr noch zweifeln könnt, ihr werdet euch nicht genug verwundern können, daß ihr so dumm gewesen, von vieler Gefahr des Enthusiasmus zu reden.

Noch ein wichtiger Vorwurf ist übrig, den uns die Freygeister machen. Sie sagen nemlich:

lich: Wenn eure Religion so gut wäre, als ihr vorgebt, so müsten auch die Christen durchgehends bessere Menschen seyn, als sie würklich sind. — Dieses ist freylich nicht genug zu beweinen! Möchten die Christen nur wahre Christen seyn, so würden wir über Religionszweifel wenig zu klagen haben. Aber daran ist wohl die Religion nicht Schuld. Alle diejenigen, die sich Christen nennen, aber in der That keine sind, sind blos natürliche sinnliche Menschen; wir müssen nur wahre Anhänger Christi vor uns nehmen, die von Vorurtheilen und Aberglauben frey, bloß allein ihrem Erlöser in Lehr und Leben nachfolgen; diese muß man untersuchen, und dann wird man sehen, wie so große Gewalt und Kraft die Religion auf die Menschenverbesserung habe, wenn man nur folgen und ihr gehorchen will. Bloß allein die Sinnlichkeit ist, wie immer, Schuld, daß alle Anstalten Gottes zu unserer Besserung so wenig fruchten können.

Doch mein Vorsatz war, nicht durch Vernunftbeweise die Freygeister zu überzeugen: das ist oft genug vergebens versucht worden; es ist mir nur darum zu thun, die vornehmsten Quellen des Unglaubens angegeben

geben zu haben. Dieselbein zu kennen ist doch zur Vorbereitung der Kur nicht undienlich. Denn zu wissen, durch welchen Weg man in ein Labyrinth gekommen, ist nöthig, um wieder heraus zu kommen.

Ich gehe also nun zum Werk selbsten über, welches ich in dreyen Abschnitten abzuhandeln willens bin. Nemlich:

1) Die Vorbereitung zur Kur,

2) Gründliche Kur des Religionszweifels,

3) Würkungen der Glaubenskur.

Vorbereitung.

Nosce te ipsum

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Vorbereitung.

Die gewöhnliche Triebfedern der menſchlichen Handlungen ſind die ſinnlichen Reitze und die daraus entſtehende Leidenſchaften. Ein jeder folgt von Jugend auf dem, was ihm Vergnügen macht, ſucht alle Mittel hervor, ſich dieſelben zu verſchaffen, und wo ſeine Eigenliebe in Bewegung geſetzt wird, oder jene Reitze den höchſten Grad erreichen, da entſtehen Leidenſchaften, die mit unwiderſtehliger Gewalt unſere Handlungen beſtimmen. Faſt alle übrige Urſachen unſers Thuns und Laſſens ſind uns läſtig, wir ſuchen ſie zu vermeiden, wo wir nur können. Nun iſt die Frage: Ob ein Menſch, der aus dieſen Quellen ſeine Handlungen beſtimmt, oder beſtimmen läſt, dem Endzweck Gottes bey ſeiner Schöpfung, dem Ziel ſeines Daſeyns, und ſeiner vollen Beſtimmung entſpreche? — Die Freygeiſter ſagen mehrentheils ja, wenigſtens ſie bezeugen es mit ihrem Betragen und Lebenswandel. Die Chriſten aber ſagen nein. An der Unter-

ſuchung dieſer Frage iſt unendlich viel gelegen; wir wollen die Sache berichtigen.

Ich will einmal gewiſſe Grundſätze vortragen; ein jeder prüfe ſie aufs genaueſte, ob ſie wahr ſeyen, oder nicht.

Die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts würde ungleich gröſer ſeyn, wenn alle Menſchen dasjenige vollkommen beſäſen, was zu ihrer Lebensnothdurft und nothwendigen Ergötzungen gehöret. Da nun ein jeder Menſch ſchuldig iſt, alles was er kann zur allgemeinen Glückſeeligkeit beyzutragen: ſo iſt er auch ſchuldig, dasjenige, was er an Lebensnothdurft und nothwendigen Ergötzlichkeiten übrig hat, dem Dürftigen mitzutheilen. Dieſer Satz hat hier und da ſeine Einſchränkungen je nachdem die wahren Bedürfniſſe groß oder klein ſind; allein nach dem Geſetz der Natur iſt er völlig richtig und darf nicht geändert werden. Nun läßt uns dagegen die Stimme der Sinnlichkeit hören; dieſe hat ſo viel Bedürfniſſe und Gewohnheiten, daß ihr ſelten dasjenige zulangt, was ihr Beruf und Vorſehung verſchaffen; ſie ſucht ſo viele Güter

zuſam-

men zu sparen, um ihre Reitze zu befriedigen, daß andere arm darüber werden, und wenn auch niemand arm würde, was ich ohne Noth zusammenhäufe, wird dem Dürftigen entzogen. Folglich ist in diesem Fall schon die Sinnlichkeit der Liebe des Nächsten, mithin der grösten Pflicht des Menschen entgegen. Ferner;

Ich bin schuldig, meinen Leib so zu nähren und zu pflegen, daß die vollkommenste Gesundheit erhalten werde. Daher; mein Essen und Trinken muß mäßig, nahrhafe, einfältig und den Regeln der Gesundheit gemäß zugerichtet und genossen werden. Die Sinnlichkeit hingegen wählet vielerley Speisen und Getränke, um des Geschmacks willen, und um die sinnlichen Lüste zu vergnügen; sie wühlet unter allen Arten von Geschöpfen, sucht die niedlichsten hervor, und wendet alle Kunst an, um den Geschmack nur zu befriedigen. Könnten nicht mit den Unkosten, die mancher Wollüstling auf eine Mahlzeit verschwendet, zwanzig hungernde arme Familien gesättigt werden? — Folglich ist hier wiederum die Sinnlichkeit ein Feind der menschlichen Glückseeligkeit,

und also der Bestimmung des Menschen ganz zuwider,

Meine Kleidung muß so beschaffen seyn, daß sie den Leib ordentlich erwärme und bedecke. Ihre Gestalt aber muß dadurch bestimmt werden, daß sie niemand Gelegenheit entweder zum Spott oder zum Aergerniß gebe. Hingegen die Sinnlichkeit fordert viele Kleider von allerhand Gattung; Gold, Silber und Seide muß nicht geschont werden. Unterdessen gehen Tausende unserer Nebenmenschen, leiden Mangel in leinenen Kitteln und zerlumpten Kleidern, weinen über uns, wenn sie unsern Staat sehen, und verklagen uns bey dem Belohner des Guten und Vergelter des Bösen. — Es ist also sonnenklar, daß auch in diesem Fall die Sinnlichkeit dem Endzweck unseres Daseyns gerad entgegen sey.

Die Menschen sind schuldig, ihr Geschlecht fortzupflanzen. Beyderley Geschlechter müssen sich also nicht ehlich beywohnen, wo dieser Endzweck nicht beäuget wird, oder sonsten die menschliche Schwachheit eine Ausnahme macht; wo aber beyderseits Eltern

außer

außer Stand sind, gesammter Hand ihre Leibesfrucht zu versorgen, als im ehelichen Stande, wo noch sogar andere unglückliche Schicksale damit verbunden sind, da ist diese Beywohnung ganz und gar nicht zuläßig; geschweige daß diese Art der Unmäßigkeit dem Leibe und der Gesundheit höchst schädlich ist. Hier aber ist die Sinnlichkeit besonders heutiges Tages ganz unbändig. Alle Reitze werden, wo man nur Gelegenheit dazu finden kann, befriedigt. Auch selbsten der feinste Platonismus erfüllt das Herz mit Empfindungen, die es an seiner Verbesserung, an seiner Aehnlichkeit, Liebe und Vereinigung mit Gott hindern. Es ist hier der Ort nicht, ich würde es sonsten beweisen können. Es bedarf keines Beweises, daß hier auch die Sinnlichkeit der Menschenverbesserung sehr im Wege stehe.

Es ist meiner Bestimmung sehr zuwider, wenn ich hoch von mir halte; ich bin keiner Verbesserung fähig, weilen ich glaube gut zu seyn. Der Stolz befördert auch des Nebenmenschen Glückseeligkeit nicht, denn er wünscht mehr zu seyn, als derselbige. Ich muß mich daher vor den Geringsten

sten halten, um meinen Nächsten nicht zu ärgern; ich muß ihn höher stellen, als mich, um seine Liebe zu erhalten, und Frieden auszubreiten. Ich muß keine Ehrenstelle suchen oder annehmen, so lange noch andere Menschen sind, die geschickter sind als ich. Ich muß nicht zornig, nicht rachsichtig, nicht neidisch, sondern sanftmüthig und demüthig seyn, friedfertig und menschenliebend.

Die Sinnlichkeit aber sucht sich immer groß zu machen, hoch über andere erhoben zu seyn; andere Menschen müssen sich vor ihr demüthigen, und wer ihr im Wege steht, der empfindet ihren Neid, Zorn, Rache, und Feindschaft; sie sucht die höchsten Ehrenstellen, man sey so ungeschickt dazu, als man wolle. Wer sieht auch hier nicht, daß die Sinnlichkeit dem Gesetz der Natur widerspreche? Ja, wer siehet denn nur überhaupt nicht, daß eben diese menschliche Verdorbenheit der Menschenverbesserung gerad im Wege stehe! — Und dieses ist es, was ich beweisen wollte.

Ich

Ich könnte noch ungemein viele Naturgesetze aufbringen, wenn ich eine Sittenlehre vorzutragen willens wäre. Allein obige sind zu meinem Zweck hinlänglich, sie sind die vornehmsten.

Nun fordre ich alle Religionszweifler feyerlich auf — Kommt her und leset dieses. Ich beschwöre Euch! aber geht aufrichtig zu Werke; gestehet die Wahrheit, so bald Ihr sie erkennet. Und wenn Ihr erkennet, daß ich recht habe, so seyd Ihr verbunden, meinem Rathe zu folgen; folgt Ihr aber nicht, so werdet Ihr keine Entschuldigung am Tage des Gerichts haben; selbst euer eigen Herz wird Euch verdammen; Euer Gewissen wird Euch sagen: Es ist die Wahrheit, allein wir wollen eben nicht folgen!!!

Wenn alle Menschen obige Grundgesetze der Natur vollkommen mit allen Gesetzen, die noch daraus hergeleitet und damit verbunden werden können, gehalten hätten, und beständig fort darnach lebten; würde da nicht das menschliche Geschlecht die höchste Stufe der Glückseeligkeit in diesem Leben noch erreicht haben? Menschen! die ihr Vernunft

habt, und die Bedürfnisse der Menschen kennt, sagt euer Herz und Verstand nicht völlig ja dazu? — Wenn ein Mensch so viel besäße, als der andere, würden nicht alle ihre reichliche Nothdurft haben? Wenn jeder sorgte, seinen Leib zu nähren und nur nach Nothdurft zu pflegen, würden wir nicht durchgehends gesund seyn? und so ferner.

Es ist also unläugbar, daß ein jeder Mensch verbunden sey, das Naturgesetz zu halten, und daß es die Bestimmung und wahre Menschenverbesserung unumgänglich erfordere, alle Kräfte anzuspannen, um die vollkommene Gottähnlichkeit zu erlangen, welches auf keine Weise anders geschehen kann, als durch eine vollkommene Haltung des ganzen Naturgesetzes.

Alle nun, die mir dieses zugeben, haben die erste Eigenschaft, die ich zur Vorbereitung erfordere. Mit diesen will ich nun weiter gehen. Ihr werdet mir einwenden: Freylich wär es gut, es wäre recht, wenn wir nur Kräfte hätten, das Gesetz zu halten; aber in unsern Umständen sind wir unvermögend dazu. Auf diesen Einwurf muß ich umständlich antworten:

Un-

Untersucht einmal, ob alle Naturgesetze außer den Schranken der menschlichen Natur seyen, ob sie eine innere Unmöglichkeit in sich schliessen, um gehalten werden zu können, so werdet ihr alsofort finden, daß es wohl möglich sey, alles, was ich habe, den Armen zu geben, mäßig und keusch zu leben, meinem Nächsten den Vorzug vor mir zu geben u. s. w. Untersucht ferner, was es denn doch seye, daß uns ihre Haltung, ohngeachtet der gewissen Erkenntniß, daß sie unumgänglich nöthig sey, so schwehr und fast unmöglich mache, so werdet ihr finden, daß es die Sinnlichkeit sey. Die Sinnlichkeit ist aber nichts anders, als die tief eingewurzelte Gewohnheit, von Jugend auf die sinnliche Begierden zu vergnügen. Da aber nun die Naturgesetze in sich selbsten möglich zu halten sind, da sie unsere Vernunft vor höchst nützlich erkennt, da sie mit einem Wort innerhalb den Schranken der menschlichen Natur sind, da nur tief eingewurzelte Gewohnheiten die sinnliche Begierden zu sättigen Schuld daran sind, daß wir das Gesetz nicht halten können; so laßt uns nun Gott die Ehre geben, und unser Herz fragen: Wer ist Schuld an der Nichthaltung des Gesetzes, oder an der Unvollkommenheit der Menschen? gewis nicht seine

Einge-

Eingeschränktheit, gewis nicht sein Schöpfer, sondern blos allein der Mensch Wir selbsten, die wir eine gesunde Vernunft haben, sollten uns selber und unsere Kinder so regieren, daß die Sinnen niemalen mehr, als die Nothdurft bekämen. Allein schon der erste Mensch muß die Naturgesetze übertreten und der Sinnlichkeit die Herrschaft über die Vernunft abgetreten haben, die allerältste Geschichte der Menschheit lehret es schon. Daher ist die Sinnlichkeit so tief in das Fleisch und Blut des Menschen und seine Seelenkräfte verwebet, daß sie, wie eine Erbkrankheit von Kind zu Kindes Kind fortgepflanzt und angeerbt wird.

Alle diejenigen nun, die dieses eingestehen, wie alle Menschen, die die Wahrheit lieben, nothwendig thun müssen, sind nun entweder schuldig, die grose Anstalten Gottes zum Besten des menschlichen Geschlechts, vermöge welcher er nach seiner unendlichen Liebe und Weisheit ein göttliches herrliches Mittel gefunden, und in die Welt unter die Menschen hingestellt hat, wodurch das allerreinste und lauterste Naturgesetz den Menschen bekannt gemacht, zugleich aber auch Mittel an die Hand gegeben werden, wie er zu Kräften gelangen, und wie das-

jenige,

jenige, was er verschuldet, an die Gerechtigkeit Gottes vergütet werden könne, anzuerkennen; die Anstalten mit beyden Händen zu ergreifen: Oder sie sind schuldig und verpflichtet, das Naturgesetz von Jugend auf bis in den Tod vollkommen zu halten. Denn da wir einmal ausgemacht haben, daß Gott an unserer Verdorbenheit ganz unschuldig, wir Menschen aber ganz allein schuld daran sind, durch diese Verdorbenheit aber der gütige, die Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts und die göttliche Ehre befördernde grose Endzweck Gottes, bey der Schöpfung ganz und gar vereitelt wird; so ist es höchst billig, wenn Gott die strengste Beobachtung seiner Gebote von den Menschen fordert und sie mit der erschrecklichsten Strafe belegt, wenn sie dieselben nicht halten, besonders da er noch Mittel an die Hand giebt, wie man sie leicht halten, und seiner Gerechtigkeit Genüge thun könne. Folglich ist es ganz himmelfest und ausgemacht, daß ein Mensch außer Christo das Naturgesetz vollkommen halten müsse, und daß diese Haltung von denen nach der allergrösten Strenge beobachtet werden müsse, die das von Gott vorgeschlagene Mittel, die Erlösung durch Christum bezweifeln und verwerfen. Merket Euch dieses, Zweifler und Freygeister,

geister, und alle andere Namchristen, die an keine Verbesserung denken wollen! Gebt euch deswegen wacker an die Arbeit, und seht, wie weit ihr kommt, ein jeder aber sey seiner Meynung gewiß. Ich wenigstens will mich zu dem halten, der das Gesetz für mich erfüllt hat, wo ich es nicht erfüllt habe, oder halten kann. Von ihm will ich mir Kräfte erbitten, wo sie mir mangeln, und täglich dadurch suchen heiliger, meinem Erlöser ähnlicher zu werden. Dadurch leb ich im Frieden, und genieſſe eine Gemüthsruhe, die alle widrige Schicksale versüßt, mich schreckt dann auch der Tod nicht sehr, er macht mich der Reichsherrlichkeiten deſſen theilhaftig, der für mich starb, und noch am Kreutze Liebe an seinen ärgsten Feinden ausübte.

Bedenkt doch einmal, ihr Religionszweifler, euren Zustand! Untersucht euch doch, ob er euch befriedige, ob ihr nichts mehr wünschet, als was ihr würklich an Leibes- und Seelengütern beſitzet! — Denkt doch der Sache einmal nach! Habt ihr nicht noch Verlangen nach diesem und jenem? Fragt euch selber: ob ihr, wenn ihr dieſes alles erlangt habt, was ihr wünschet, euer Haupt ruhig niederlegen und

sterben

sterben könnet? — Eure ganze Seele wird sich empören und Nein dazu sagen; es wird ihr ein trauriger Gedanke seyn, und jeder Gegenstand wird euch zurufen: In dem Grabe, da du hinfährst, ist weder Kunst noch Weisheit! Ein solcher Mensch wird die ganze Natur anblicken, wie ein sterbender Bräutigam seine Braut. O! (wird seine Seele seufzen) o, möcht ich doch ewig hier leben, um deiner zu geniessen! Diese traurige Gedanken müssen bey einem jeden sinnlichen Religionszweifler unter den Umständen aufsteigen. Aber nun meine Freunde! wie wenn die Seele fortdauert! — Nach dem Tode fortdauert! — Die Erwartung eines ungewissen fürchterlichen **Kannseyns** ist wohl ein betrübter Zustand vor einen Menschen, der keinen Augenblick vor dem Tode sicher ist! —

Dieses Nachdenken fordre ich mit Recht als das zweyte Stück der Vorbereitung; es ist fähig, einem Menschen die Sache wichtig zu machen, der einmal überzeugt ist, daß er das ganze Naturgesetz zu halten schuldig sey, und wenn ers nicht gethan habe, nach diesem Leben die strengste Ahndung des gerechten Gottes zu befürchten habe.

Bey allen diesen überführenden Beweisen, daß es unumgänglich nöthig sey, das Naturgesetz zu halten; daß der Mensch blos allein Schuld daran sey, wenns nicht geschiehet, und das Gott daß höchste Recht habe, den Menschen nach seinem Tod aufs strengste dafür zu bestrafen, üben zwar viele dieses Nachdenken über ihren eigenen Zustand aus, ihr eigenes Gewissen macht zuweilen Vorstellungen dawider; allein die Sinnlichkeit hat zu sehr das Uebergewicht, diese Vorstellungen werden gleichsam durch eine sinnliche Berauschung umnebelt, daß sie niemals recht lebhaft und also würksam werden können. Die Vernunft nimmt eine wahrscheinliche Ausflucht, sie beredet sich: Ja ich weiß, daß mein Leben ein Ziel hat, daß ich davon muß; ich weiß, ich muß über kurz oder lang die schöne Natur verlassen. Es ist nun einmal das Schicksal des Menschen so, aber Gott ist die Liebe, wenn wir nach unserm Tode noch fortdauren sollen, so wird er uns nicht darum strafen, daß wir unsern anerschaffenen Trieben nachgefolget haben. Anerschaffene Triebe sinds gewiß nicht, angewöhnte, von Eltern und Vorelteren angeerbte sinnliche Gewohnheiten sind es, und die sind strafbar.

So

So schläfert sich der arme Mensch wieder ein, seine Verbesserung bleibt zurück; und er häuft sich immerfort den Zorn Gottes, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung der gerechten Gerichte Gottes. Höret folgende Geschichte! —

Ein mächtiger König hatte eine sehr schöne aber unbewohnte Insul. Um dieselbe urbar zu machen, und Nutzen daraus zu ziehen, sandte er viele Colonien hin. Diese Leute fanden alles in den besten Umständen, sie durften nur säen und erndten, so fanden sie ihre Nothdurft überflüßig. Der König verlangte auch nichts mehr, als dieses von Ihnen, und forderte nur eine jährliche kleine Abgabe zum Zeugen des Gehorsams. Was geschah? Diese Colonisten wurden in ihrem Ueberfluß übermüthig, sie bedienten sich zu ihrer Nahrung nur einer gewissen Baumfrucht, die reichlich im Lande von selbsten wuchs. Die Tradition sagt, es sey eine Art von Cokosnüssen gewesen, sie machten sich Kleider, Essen und Trinken von diesen Cokosbäumen, und versäumten darüber das Land zu bauen. Der König sahe, daß seine Absicht, das Land anbauen zu lassen und durchgehends urbar zu machen

mislingen wollte. Ob er nun wohl grose Ursache gehabt hätte, die Colonien aufs härteste abzustrafen und aus dem Lande zu jagen, so ließ er doch Gnade für Recht ergehen, schickte einen Abgesandten hin, mit der Vollmacht, Männer, Weiber und Kinder in königliche Leibeigenschaft zu nehmen. Und da das Land ganz verwildert, und so zu sagen zu einem wilden Walde voller Cokosbäume, Eichen, Buchen, Dornen, Disteln und Gebüschen geworden war, so hatte der Gesandte den Auftrag an die beste Colonie: daß es der König einsweilen erlauben wollte, die Cokosfrucht zu bauen, und den Einwohnern dieselbe zur Nahrung zuzulassen; indessen aber sollte ein jeder jährlich eine gewisse Anzahl Holz und Waaren von Holz verfertigen und in das königliche Magazin liefern, und damit dieses nach aller Strenge befolgt werden möchte, so verfaßte der königliche Gesandte ein schriftliches Gesetz, worinnen alle Regeln enthalten waren, wornach sich die nunmehro leibeigen gewordene Colonie zu richten hätte, es wurden auch Zuchtmeister verordnet, die auf die Gesetze und deren Beobachtung die Aufsicht haben, und die Uebertreter bestrafen sollten. Diese neue Einrichtung wurde in einer Pflanzstadt der Insul ins Werk gerichtet. Der

König

König urtheilte: wenn die übrigen Einwohner des Landes diese höchst billige Einrichtung zu ihrem eigenen Besten sehen würden, so würden sie sich vor und nach alle eben demselben Gesetz unterwerfen, denn er war nicht willens, sie mit Gewalt zu zwingen, sondern sie ihrem eigenen Gutdünken zu überlassen, um sie hernach bey allgemeiner Untersuchung nach der Gerechtigkeit behandeln zu können, damit nicht Gutgesinnte und Uebelgesinnte einerley Schicksale unterworfen seyn möchten. Der Abgesandte hinterließ ihnen das Gesetz, und gab ihnen das schriftliche Versprechen, diese Verfügung sey nur auf eine gewisse Zeitlang getroffen worden, hernach aber werde ihnen der König einen noch viel vortreflichern Gesandten schicken, als er sey. Dieser würde ihnen wieder zur ersten Glückseeligkeit verhelfen, ja derselbe würde sie noch viel glücklicher machen, als sie jemals gewesen seyen, und als sie nur hoffen könnten. Darauf reiste der Gesandte wieder zurück zum König.

Diese leibeigene königliche Colonie nun lebte nach ihren neuen Gesetzen eine Zeitlang unter ihren Zuchtmeistern fort; allein die andern Ortschaften kehrten sich nicht an diese Einrichtung, sie fielen vor und nach vom

König ab, machten sich selber kleine Fürsten, denen sie gehorchten, und so verwilderte die ganze Insul endlich dergestalt, daß sie voller wilden Thiere wurde, so daß endlich die Menschen ihres Lebens nicht mehr sicher waren, und da sie in so viele kleine Staaten vertheilet war, so lagen sich die Einwohner immer in den Haaren, so daß eitel Mord, Raub und Blutvergiessen auf derselben herrschte. Die Menschen selbsten wurden ganz wild, roh und unbändig. Die königliche Colonie blieb wohl am längsten in Ordnung, allein die Zuchtmeister thaten nach ihrem Eigennutz so viel ab und zu am Gesetz als es ihnen gut dauchte, daher wurden die königliche Einkünfte vor und nach immer kleiner, und endlich wurde das königliche Magazin anstatt nützlicher Waaren mit Cocosnusschaalen, Dornbüschen, Reisern, Blumen und dergleichen nichts gültigen Dingen angefüllt, und die Colonisten selber blieben nicht viel gesitteter und dem König getreuer als auch die übrigen Insulaner.

Bey diesen Umständen schickte der König endlich seinen eigenen Prinzen nach der Insul ab, um alles in die mögliche Ordnung zu bringen.

Dieser

Dieser vortrefliche und weise Fürst entschloß sich zu dieser Reise. Er überlegte bey sich selber, wie er es am nützlichsten anfienge, damit nur diejenigen Einwohner der Insel, die es verdienten, glücklich, die aber an dem Verderben Schuld hätten, gestraft werden könnten. Deswegen dacht er: wenn er sich in seinem wahren Karakter als königlicher Prinz zeigen würde, so würde ihm zwar alles zufallen, allein davon hätten die Einwohner kein Verdienst, es würde sich auf die Weise nicht äußern, wer gut gesinnt und wer übel gesinnt wäre; es würde also ungerecht seyn, die schnöde Versäumung der königlichen ersten Hauptabsichten gar nicht zu ahnden, es würde auch wiederum unbarmherzig seyn, so viele Menschen, unter welchen noch sehr viele brauchbare seyen, mit einmal zu verderben, und die Insul wüste zu machen.

Er entschloß sich deswegen höchst weislich: Er wolle ganz insgeheim nach der Insel reisen, und sich in landesüblicher Kleidung zeigen, denen Einwohnern alsdann eine bequeme Methode vorschlagen, wie das Land nach dem ersten Plan des Königs urbar gemacht, und angebauet werden könnte. Diejenigen alsdann, die ihm folgen würden,

seyen belohnenswürdig, die ihm aber nicht folgen würden, strafbar.

Um diese Zeit fienge man auch schon auf der Insul an, den versprochenen grosen Gesanden zu erwarten. Man machte deswegen auf der königlichen Colonie alle Anstalten, ihn würdig zu empfangen, man ließ den Pallast ausbessern, die Zimmer mit köstlichen Tapeten behängen, die Marställe vor alle seine Rosse, Wagen und Reuter hübsch ausräumen, und überhaupt alles auf seinen Empfang zurüsten. Man dachte anders nicht, als er würde kommen, ihnen die ganze Insul einräumen, und sie alle miteinander zu grosen Herren machen. So hatte man sich die Sache seit langer Zeit vorgestellt, und unter einander weis gemacht.

Unterdessen fand sich ein junger Unbekannter Bauersmann auf der Colonie ein. Dieser Mensch gieng täglich mit seiner Geräthschaft hinaus ins Feld, und fieng an, Gebüsche und alles auszurotten, und auf den Platz kostbare Früchte zu säen und zu pflanzen. Das Ding gieng ihm sehr gut von statten, und man merkte gleich, daß er etwas besonders im Schild führen müste. Er unter-

unterrichtete auch alle Menschen, wo er nur Gelegenheit dazu fand, wie sie das Land anbauen und dem Zweck des Königs gemäß urbar machen müsten; er nahm auch zu dem Ende Knechte an, die ihm theils helfen arbeiten, teils auch das Volk unterrichten mußten. Und da die wilden Thiere in diesem wüsten Lande sehr überhand genommen hatten, so gab er sich ganz ungewöhnlicher Weise ans Werk, um diese zu vertilgen. Er kämpfte auch mit den grimmigsten Löwen nicht lange, sondern es war nur ein Schlag, so lag eine solche Bestie zu seinen Füsen todt ausgestreckt. Die Leute redeten allerley wunderbare Dinge von diesem Menschen. Dann nennte er den König seinen Vater, dann ließ er sich so halb verlauten, er sey der versprochene grose Gesandte, doch konnte niemand recht klug aus ihm werden. Das konnte aber ein jeder wohl sehen, daß sein Vorhaben dahin gieng, die ganze Insul, besonders aber die königliche Kolonie nach dem ersten königlichen Plan anzubauen und alle Einwohner dazu anzuhalten, um dadurch das Land sowol dem König nutzbar, als auch diejenigen Einwohner, die ihm zu seiner Absicht würden behülflich seyn, vollkommen glückseelig zu machen. Viele unter den Kolonisten sahen dieses ein, sie fielen ihm zu, und denen

entdeckte er sich insgeheim, daß er wirklich der königliche Prinz selber sey. Jedermann war indessen begierig, zu sehen, was die Scene vor ein Ende nehmen würde. Die königliche Zuchtmeister hörten indessen auch das Gemurmel von diesem seltsamen Manne, sie kamen, ihn zu beobachten, schüttelten aber die Köpfe und bedauerten die Einfalt des gemeinen Volks, welches sogar den versprochenen grosen Gesandten aus diesem armen schlechten Männgen machen wollte. Unterdessen sahen sie doch seine Kämpfe mit den wilden Thieren, worinnen er mehr, als fürstlichen Muth und Tapferkeit bezeigte. Sie sahen ferner, daß er und seine Anhänger gute Progressen im Anbau des Landes machten. Sie musten gestehen, er sey ein sonderbarer Mann; allein, daß er doch sollte der königliche Gesandte seyn, das konnten sie unmöglich zugeben. Endlich fieng er sogar an, die Zuchtmeister zu reformiren, und ihnen ihre wahre Pflichten vorzuhalten. Allein diese Wahrheiten konnten sie gar nicht vertragen; sie machten sogar alle mögliche Anstalten, ihn bey erster Gelegenheit aus dem Lande zu jagen. Der Prinz sahe wohl ein, daß es endlich dazu kommen würde. Er berief daher alle seine Anhänger zusammen, und trug ihnen auf,

 das

das angefangene Werk nach seinem Abschied treulich fortzusetzen, und ihn von nun an für ihren König und Herrn auf- und anzunehmen. Der König, sein Vater habe ihm die Oberherrschaft über dieses Land abgetreten; er werde bald nach seiner Abreise Kriegsvölker schicken, die die ganze Colonie zerstören sollten. Er ermahnte sie, sie sollten auf der ganzen Insul die Leute unterrichten, wie das Land nach seiner Anweisung müsse kultivirt und verbessert werden. Er wolle ihnen ein Geheimniß entdecken, wie sie mit leichter Mühe alle Gebüsche und Gehölze ausrotten könnten. Damit aber solches denenjenigen, die nicht Mühe und Fleis anwenden wollen, nicht in die Hände gerathen möge, so wollte er es nur in seiner Residenz zubereiten lassen, es sey ein weises Pulver, daß man nur um die Wurzeln der Gewächse streuen müsse, so verdorrten von dem an diese unfruchtbare Bäume. Ein jeder, der gutes Willens wäre, brauchte nur an ihn zu schreiben, so solle ihm sofort, so viel er nöthig habe, zugesandt werden. Auf solche Weise sey er Willens mit ihnen einen Briefwechsel zu unterhalten, und sie immer vor seine lieben Getreuen zu erkennen. Wann dann endlich einmal alle Mühe an den Einwohnern sey angewendet

worden, und seinen genommenen Maasregeln nach die Zeit der Gedult vollendet seye, so wolle er in königlicher Herrlichkeit wiederkommen, und über alle und jede Einwohner des Landes Gericht halten. Diejenigen, welche alsdann seinem Rath und Befehl gefolgt hätten, wollte er mit sich in sein Reich nehmen, und sie mit aller Glückseligkeit überhäufen; die ihm aber nicht folgen würden, die werde er nach so vieler verachteter Langmuth entsetzlich heimsuchen. Diese und dergleichen Anweisungen gab der Prinz den Seinigen insgeheim, um sie von seinem Plan, den er sich vorgenommen hatte, zu unterrichten.

Dieses war aber noch nicht alles, was dieser vortrefliche Prinz zum Besten der Insul vornahm. Noch ein besonderer Umstand lag im Wege, der ihn hinderte, die Einwohner des Landes glücklich zu machen. Das vorige königliche Gesetz hielte ausdrücklich in sich, daß alle diejenigen, welche dem Plan des Königs, das Land anzubauen und fruchtbar zu machen, nicht nachleben würden, die sollten zu der Zeit, wann der König einmal über dieselben Gericht halten würde, ohne alle Gnade des Landes verwiesen, und ins äußerste Elend verjagt werden. Daher

contra-

contrahirte der Prinz mit seinem Vater, daß derselbe ihm das Land mit seinen Einwohnern eigenthümlich abtreten mögte, er wolle alsdann in eigener Person das Gesetz erfüllen, und für die Einwohner haften. Dieses wurde bewilliget, und dieser Vorsatz war eine Haupturſache mit, warum der Prinz so incognito sich im Lande aufhielte.

Der Haß der Zuchtmeister nahm indessen immer mehr und mehr zu, sie konnten die täglichen Vorwürfe, die ihnen dieser Bauer, und zwar mit völligem Rechte machte, nicht länger ertragen; sie ersahen endlich ihre Zeit, und jagten ihn durch ihre Scharfrichter auf eine höchst schändliche Weise mit Hunden aus der Insul weg. Nun war zwar dem königlichen Gesetz eine Genüge geschehen, allein der König nahm doch diese Mishandlung sehr ungnädig auf. Er schickte Soldaten hin, und ließ die ganze Colonie mit Feuer verbrennen, die Rädelsführer schmählich hinrichten, und die Einwohner derselben all des Ihrigen berauben, sie wurden zum Bettelstand auf eine lange Zeit verdammt, und durch die ganze Insul zerstreut.

Nun fiengen die Anhänger des Prinzen an, sich auszubreiten; sie verschrieben weises Pulver genug, unterhielten Correspondenz mit dem Prinzen, und es schien im Anfang, als wenn die Insul in kurzer Zeit zu ihrem völligen Flor kommen würde.

Allein die verzweifelten Cokosbäume huben wieder an, gepflanzt zu werden, die Leute befanden sich wohl dabey, denn auf diese Weise konnten sie ihr faules Leben fortsetzen und brauchten sich nicht zu plagen; daher fieng auch die vortreffliche Anstalt des Prinzen an, ins Stecken zu gerathen. Es wurde wenig weis Pulver mehr verschrieben, und die Verwilderung nahm wieder so sehr die Oberhand, als jemalen. Doch waren noch viele Leute, die treulich fortfuhren, rund um ihre Wohnung herum so viel anzubauen, als sie konnten, und sich zu der Partie des Prinzen zu bekennen.

Nach langer Zeit thaten sich unter den Anhängern des Prinzen Leute hervor, die öffentlich ausstreuten, der König habe keinen Prinzen, derjenige Mensch, der sich ehmalen dafür ausgegeben, seye kein königlicher Prinz, sondern ein anderer ehrlicher Einwohner der Insul gewesen, man habe

nicht

nicht nöthig, seinen Anweisungen zu folgen. — Die Getreuen des Prinzen hielten ihnen ihre Dokumente vor; allein sie lachten darüber, und sagten: ob man sie so einfältig hielte, zu glauben, dergleichen Zeugnisse seyen richtig. Diese Leute behaupteten öffentlich, das ganze Land sey so nach des Königs willen eingerichtet, er wolle es so verwildert mit allen den reissenden Thieren haben, wie es da seye; wenn ers anders haben wollte, so wär er mächtig genug, die Cultur und den Bau desselben ins Werk zu setzen. Man stellte ihnen ferner vor, und fragte sie, wofür sie denn da seyen? Ey! antworteten sie, wir sind des Königs Unterthanen, er ist ein gnädiger Herr, er wird uns nicht strafen, daß wir etwas unterlassen haben, wozu wir zu schwach waren. Ihr müßt aber doch gestehen, (versetzte einer aus den Anhängern des Prinzen) daß das Land unendlich besser, fruchtbarer, volkreicher, angenehmer und für unsere eigne Bedürfnisse ganz unvergleichlich bequemer seyn würde, wenn es von seiner Verwilderung befreyt, und durchgehends zum Feld- und Gartenbau angebauet würde. Wem liegt nun die Verbesserung ob? gewislich denen es vom König anvertrauet ist! — Wollt ihr nun das Mittel nicht brauchen, das uns

der

der Prinz hinterlassen hat, wollt ihr keinen Theil an ihm haben, da er der souveraine Herr der Insel ist, so seyd ihr doch schuldig, den Theil, der euch davon vertrauet ist, rein zu halten, und ihn nach denen natürlichen vernünftigen Recht anzubauen; und wo ihr das nicht zu Stande bringen könnt, so seyd ihr wiederum schuldig, das euch so verhaßte Mittel ordentlich zu brauchen, und wo ihrs alsdann falsch findet, so sollt ihr Recht haben.

Nun frage ich Euch, Religionszweifler, aufrichtig; antwortet mir Eures Herzens Gedanken: Haben die Rebellen gegen den Prinzen Recht oder Unrecht? — Hat der König nicht Recht, von ihnen zu fordern, daß sie den Theil des Landes, das sie bewohnen, so fruchtbar machen, als möglich ist, besonders, da er es ihnen deswegen übertragen hat, und wenn es die höchste Wahrscheinlichkeit vor sich hat, daß ein königlicher Prinz Herr des Landes sey, daß er kommen wird, Rechenschaft von Euch zu fordern. Was werdet Ihr ihm antworten? — Wenn er Euch zum Exempel fragen würde:

Warum

Warum liegt das Land so wüste?

„ Herr wir haben es nicht gebauet! “

Warum habt ihr es denn nicht gethan?

„ Wir glaubten nicht, daß es nöthig wäre. “

Ihr wißt aber doch, daß es unendlich besser wäre, wenns geschehen wäre, warum habt ihrs unterlassen?

„ Herr, sey gnädig! Wir hatten keine Kräfte dazu. “

Meine Diener hatten aber ein Mittel, welches ich ihnen hinterlassen, durch dessen Gebrauch ihr leicht hättet zum Zweck kommen können. Habt ihr es versucht, und falsch befunden?

„ Wir habens nicht versucht? “

Warum nicht?

„ Weilen wir nicht glaubten, daß es dich zum Urheber habe. “

Wenn

Wenn aber viele Zeugen behaupteten, es seye vollkommen gut, und zum Endzweck geschickt, wäret ihr nicht schuldig gewesen, die Probe zu machen? — Ihr verstummt! — Nun untersucht die Sache selber, ihr widerspenstigen Faullenzer! Ich hatte bey meinem Vater alle eure schwere Beschuldigungen und Uebertretungen ausgetilgt. Ich hatte euch ein Mittel angewiesen, wie ihr den Plan meines Vaters zu eurem eigenen höchsten Besten leicht ins Werk hättet richten können, und ihr habt es verworfen.

Das erschreckliche Urtheil.

Bebt zurück, ihr Vermaledeyten! ins ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln von jeher bereitet ist.

Ich bitte einen jeden, der diese meine vorgeschriebene Vorbereitung durchgelesen hat, und besonders diejenigen, die es eigentlich angehet, doch alles wohl zu beherzigen, und die Sache nicht so leicht überhin zu behandeln. Die Wahrheit von Christo ist würklich der besten Untersuchung werth, es bleibt einmal dabey. Die Verbesserung des Menschen ist von solchem Gewicht, daß wir alles versuchen müssen, um dazu zu gelangen,

und da die christliche Religion den besten Anschein hat, dazu zu verhelfen, so ist es gewiß strafbar, wenn wir nicht alle Mittel anwenden, und versuchen, die sie uns als die besten anpreiset.

Doch zu der Kur, die ich hier zu beschreiben vor mir habe, und die gewiß denjenigen von seinen Zweifeln heilet und zum wahren Christen macht, der ihr folgt, fordere ich jetzt weiter nichts, als:

Daß er erkenne, daß die Haltung des Naturgesetzes der einige Weg sey, sich selbsten und das menschliche Geschlecht glückseelig zu machen.

Daß er also verpflichtet sey, dieses Naturgesetz vollkommen zu halten, weil Gott ein Recht hat, ihn nach diesem Leben zu strafen, wenn ers nicht vollkommen hält, und dann auch, weil es das einzige Mittel ist, sich selbsten und seinen Nächsten glückseelig zu machen.

Daß er ernstlich und reiflich diese seine Pflicht erwege, und dann einmal überlege, ob ihn sein jetziger Zustand nun beruhigen

könne, da er keinen Augenblick vor dem Tode sicher ist, und ob ers solchergestalt wagen dürfe, so nackt und blos vor der vollkommnen Gottheit zu erscheinen? —

Daß er demzufolge sich ernstlich entschliesse, von nun an seine Pflichten zu erfüllen, die er nach dem Lichte der Vernunft dafür erkennet, sie mögen ihm so hart und so sauer ankommen, als sie wollen, und daß er sich unverbrüchlich als vor Gott dazu verbinde, alle Wahrheiten, die ihm von nun an klar und deutlich werden möchten, unverzüglich dafür zu erkennen, und ihren Forderungen nach allem Vermögen unparteyisch zu folgen.

Alle nun, die so gesinnt sind, lade ich zur Kur ein, und verspreche ihnen, wenn sie mir folgen wollen, völlige Genesung. Ich will mich noch dazu anheischig machen, nichts von ihnen zu fordern, als was billig und gerecht ist.

Gründ-

Gründliche Kur
des
Religionszweifels.

—— —— Chriſtus ipſe colendi
Haud facilem eſſe viam voluit, primusque peracte
Cor coluit, magnis acuens & pectora curis.

Digitized by Google

Zweyter Abschnitt

Gründliche Kur des Religionszweifels.

So zuverläßig diese Anweisung ist, um zu dem höchsten Ziel der Herzens- und Seelenverbesserung zu gelangen, deren der Mensch in diesem Leben fähig ist; so schwer ist auch dieselbe, besonders, wenn man bedenket, wie weit das menschliche Geschlecht von der ersten rohen Natur ausgeartet, und nach dem Verhältniß der Cultur feiner, oder besser sinnlicher geworden ist. Wir haben oben schon bewiesen, daß die Sinnlichkeit der Vervollkommnung gerade zuwider ist. Es ist daher klar, daß, je höher jene gestiegen ist, desto schwerer wird letztere. — Wir dürfen daher nur die Geschichte der Menschheit durchgehen, so werden wir finden, daß es die Weisheit Gottes so von jeher geordnet hat, daß sich die Sinnlichkeit endlich zu schanden arbeiten, und ein Staat, Volk, oder menschliche Gesellschaft wieder in den ersten Naturstand zurücksinken muß, damit die Anstalten Gottes zur Verbesserung wieder neuen und besseren Eingang finden möchten.

ten. Selbsten die gottesdienstliche Verfassungen auf der politischen Seite betrachtet, nehmen diese Wendung. Denn wer siehet nicht, daß auch die Sinnlichkeit sich nach und nach in die heiligsten Dinge einmischt, und weilen dieses Uebel die gewöhnliche Naturmenschen mehr reitzt, als das Geistige und Wahre, so verwandelt sich die Religion vor und nach in bloße Ceremonien, und man weicht immer mehr und mehr von der Wahrheit und vom Wege zur Vollkommenheit ab. Gott sieht endlich drein, und sendet neue Lehrer der Menschen, die die Religion wiederum reinigen, und solchergestalt zum grosen Endzweck bey der Schöpfung wiederum bequem machen.

Eben dieses, was den Absichten Gottes im Grosen zuwider ist und die Besserung hindert, eben das stehet auch einem jeden einzelnen Menschen im Wege. Daher müssen diejenigen, welche reich, vornehm und sehr sinnlich sind, ungleich mehr Mühe anwenden, zur wahren Spur der Weisheit zurück zu kommen, als einfältige schlechte und geringe Leute; und eben so diejenigen, die sich viele vernünftige Lehrgebäude nach ihren eigenen Grundsätzen aufgeführt haben, müssen vielmehr reformiren, einreissen, und aufbauen,

aufbauen, als diejenigen, welche keine Richtschnur ihres Glaubens und ihres Thuns und Lassens anders haben, als allgemeine.

Noch eins steht sonderlich heutiges Tages der wahren Herzensbesserung ungemein im Wege; es giebt nemlich Menschen, die zu dem Religionszweifel, wenn ich so reden mag, nicht Herz genug haben; sie sehen wohl, daß sie außer der Religion keine Ruhe haben werden, und eben darum thun sie gleichsam ein Auge zu, um sich nicht zu stören. Sie subtilisiren sich ein gewisses System ihres Glaubens, und dabey bleiben sie stehen. Sie schmieren sich ein Pflaster, decken damit das Geschwür zu. Allein ich muß das sagen, solche Menschen sind noch weniger der Besserung fähig, als die Freygeister. Denn diese, wenn sie redlich sind, zweifeln aus Wahrheitshunger; jene aber mögen nicht einmal zweifeln, sie sind zufrieden, wenn sie nur ihrem Gewissen das Maul stopfen können. Ein jeder merke sich diese felsenfeste Wahrheit.

Ein jeder Mensch, der nicht einen unendlichen Trieb bey sich spüret, nach den ewigen Gesetzen zur Vollkommenheit

heit zu wandeln, sein Leben darnach einzurichten, und der nicht würklich allen Fleiß zu diesem Endzweck anwendet, der mag glauben, was er will, er mag das reinste Religionssystem haben, so ist er nicht ein Haar besser, als derjenige, der gar keins hat. Fühlt ihr nicht einen starken Trieb bey euch, einen armen Menschen, der zerlumpt und hungrig bey euch vorbeygeht, zu kleiden und zu speisen; thut ihrs nicht, wo ihr nur könnt; fühlt ihr keinen Abscheu vor dem Laster, und keine unüberwindliche Liebe zur Tugend, suchet ihr nicht alles das an eurem Nebenmenschen ins Werk zu setzen, was ihr wünschet, das er an euch thun möchte, so mögt ihr ein noch so reines Glaubensbekänntniß, einen englischen Verstand haben, es ist euch alles nichts nütze, und ihr seyd unnütze Menschen, die unser Herr Gott zu weiter nichts brauchen kann, als den Platz auszufüllen, wo ihr auf seinem Erdboden lebet und webet. Und hernach? — Weh euch! —

Alle diejenigen nun, die einen aufrichtigen Wahrheitshunger haben, die gern alles erfüllen möchten, was sie nur ihre Pflichten zu seyn, vollkommen überzeugt sind; die, mit einem Wort, rechtschaffene Menschen sind,

sind, sie mögen übrigens Juden, Heyden, Christen, Freygeister, Deisten ꝛc. heisen, so lang sie wollen, alle die lad ich ein, und sie sollen zuverläßig den rechten Weg finden, der sie zeitlich und ewig glückselig machen wird. Diejenigen aber unter meinen Lesern, die würklich an der Wahrheit der Religion Christi keinen Zweifel haben, die entlasse ich, für die hab ich nicht geschrieben, sie werden wohl wissen, wie man den Geist empfangen müsse, der in alle Wahrheit leiten kann. Jene aber bitte ich, zu kommen, meine vorangesetzte Vorbereitung wohl zu beherzigen, und wenn sie sich unwiderruflich entschlossen haben, alles zu versuchen, um bessere Menschen zu werden, und den Frieden Gottes, der alle Vernunft übertrift, welches das wohlgefällige Zunicken der hohen Gottheit ist, wesentlich zu empfinden, so werden sie weiter mit mir gehen, und solchergestalt fortfahren.

Nehmt euch nun einmal gänzlich vor, nichts anders zu thun, als was ihr nach der Vernunft für das Beste erkennt, ohne eure Begierden und Lüste zu fragen. Ihr wißt nicht, welcher Religion unter allen in der Welt ihr beyfallen sollt. Ich weise euch deswegen vorerst auf die blose natürliche Reli-

gion, die gebeut euch vorerſt: **Ihr ſollt eu-ren Nebenmenſchen ſuchen, ſo glückſee-lig zu machen, als ihr könnt.** Bemer-ket derowegen alle eure Handlungen; gebt Acht darauf, ob ihr bey allem eurem Thun und Laſſen den Zweck habt, euch ſelbſt da-durch ohne eurem Nächſten zu ſchaden, zur Vollkommenheit zu helfen, oder ob es je-mand anders wahren Vortheil bringen kann. Sobald ihr findet, daß eure Handlung weder nothwendig noch dieſer Zwecke einen habe, ſo entſchlaget euch derſelben, eure Begierden mögen euch ſo ſtark reitzen, als ſie wollen. Und wenn ihr euch einbildet, ihr könntet vor dieſe Zeit keine nützliche Handlung ver-richten, ſo betrügt ihr euch. Kein Augen-blick unſers Lebens iſt übrig, wir haben viel zu wenig Zeit, um alle Pflichten zu erfül-len, die uns obliegen. Denn bedenket ein-mal die Zeit, die ihr verſäumt habt. Be-denkt, wie viel Gutes an andern Menſchen zu thun iſt, ohne daß ihr jemalen damit fertig werden könnt. Derowegen, wenns euch einfällt: Ey! jetzt hab ich doch ein wenig Zeit, ich wüſte doch nicht, was ich jetzt zu verſäumen hätte; jetzt will ich alſo ein wenig in Geſellſchaft gehen, meine Be-rufsgeſchäfte hab ich ja ausgerichtet, u. ſ. w. ſo glaubt gewiß, daß die Sinnlichkeit, wie

gar

gar zu oft geschieht, ohne euer Wissen die Vernunft bestochen hat. Setzt euch deswegen hin, und prüfet euch: Ob es nicht besser wäre, wenn ihr hingiengt, das Geld, welches ihr in eurer Gesellschaft auf erlaubte Vergnügen verwenden wolltet, jener armen Familie insgeheim brächtet, euch bey ihr niedersetztet, und ein und anderes Nützliches bey den guten Leuten sprächet? — Bey dieser Untersuchung wird sich eure Sinnlichkeit empören. Ja, wird es heissen, wo ist es möglich, so zu leben? Ey! doch, es ist wohl möglich. Versucht es nur, es wird im Anfang schwer; allein durch die Uebung wird alles leicht, und ihr werdet anfangen, ein besonderes Vergnügen nach jeder guten Handlung zu empfinden, ein so reines, euch vorhin ganz unbekanntes Wohlthun, das euch reichlich allen sinnlichen Verlust ersetzen wird. Ihr werdet allmählich anfangen, mehr und mehr Lust zur Wohlthätigkeit zu bekommen, und wenn ihr nur treu darinnen seyd, so werdet ihr auch immer stärkern Trieb dazu bekommen.

Lasset derowegen niemalen eine Gelegenheit wohlzuthun, aus der Acht, und wo ihrs thut, so werdet ihr allemal die Rügung eures Gewissens spüren, die euch innerlich

hart

hart bestrafen wird, und zwar härter, nach Maasgabe der Wichtigkeit der Versäumniß, und schwächer, wenn die Pflicht nicht so wichtig war. Sollte aber euer Muth schwach werden, und ihr anfangen überwunden zu werden, so müßt ihr neuen Muth schöpfen, und euch nach den Regeln, die ich euch weiter unten geben werde, wo von der Aufmerksamkeit auf uns selbst die Rede seyn wird, genau betragen.

Ueberlegt immer nach den Regeln der gesunden Vernunft, ohne auf eure unnöthige Begierden Rücksicht zu haben, ob ihr ohne eurem Stand, eurem Hauswesen zu schaden (mehr will ich jetzt noch nicht fordern) nicht etwas übrig hättet, das einem eurer Mitmenschen nützlicher seyn könnte als euch. Durchsuchet euer Geräthe, und ihr werdet immer etwas finden, dessen Werth einen Leidenden erquicken kann. O! wer nur von Herzen gesinnet ist, Gutes zu thun, der wird immer Anlaß finden. Möchten doch alle Landesfürsten unsern Durchlauchtigsten Regenten auch darinnen nachzuahmen suchen, daß die unnöthige Pracht in Kleidern abgeschafft würde! Möchten denn aber auch die Menschen liebreicher gesinnet seyn! Wie

viel

viel könnte nicht zum Unterhalt der Armen, ohsich noch etwas abzuziehen, verwendet werden, Länder und Staaten könnten sich dadurch einen bleibenden Seegen erwerben, anstatt, daß Ueppigkeit und Wollust nur Fluch und Verderben nach sich ziehen. Allein mit der Kaltsinnigkeit gegen die Religion wächst auch die Liebloſigkeit gegen die Tugenden!!!

Eure Vernunft wird euch immer einwenden: Dieſes hab ich geerbt, jenes hab ich verdient, es iſt ja mein, ſollt ich das weggeben? Und wie ſind die mehreſten armen Leute geſinnt? Sie verſchwenden die Allmoſen; man wendet ſeine Gaben nur übel an. Darauf dient zur Antwort: Ihr ſeyd ein vor allemal ſchuldig, euren Nächſten eben ſo glückſeelig zu machen, als ihr ſelber ſeyd. Nur iſt dieſes zu bemerken: Das Naturgeſetz iſt allen Menſchen gegeben, und auf die Beobachtung von allen Menſchen eingerichtet. Würden es nun alle Menſchen halten, ſo wär es nicht ſchwer; allein da es die wenigſten halten, ſo kann es eine Einſchränkung leiden, und nach dieſer Einſchränkung richte ich meine Regeln. Ihr ſeyd daher eben nicht ſchuldig, ſo lange wegzugeben, bis ihr eure bloßen Bedürfniſſe

zum

Digitized by Google

zum Leben nur habt, sondern dasjenige nur, was euer Beruf und Stand, ohne deswegen vermindert zu werden, missen kann. Wird diese Regel beobachtet, o! so werdet ihr noch so vieles finden, daß ihr thun könnt, so daß eure Sinnlichkeit, wie rasend, sich dargegen sträuben wird. Allein ihr seyd schuldig, mit aller Macht dagegen zu kämpfen.

Was aber das zweyte betrift, so seyd ihr verpflichtet, die wahre Nothdurft eines dürftigen Gegenstandes zu untersuchen, und wo ihr dieses nicht könnt, mäßig zu geben. Wißt ihr aber die Bedürfniß euers Nebenmenschen genau, so habt ihr zwo Regeln. Die eine ist: Gebt nach Vermögen. Die zweyte: Gebt nach der Bedürfniß. Ein Mensch, der Willens ist, die Wahrheit seines Weges zur ewigen Glückseeligkeit zu finden, der ist schuldig, dieses alles in Absicht auf seine zeitliche Güter genau zu beobachten.

Wir gehen weiter zu den Gesetzen der Mäßigkeit über; und hier finden wir ein weites Feld vor uns. Was Speise und Trank betrift, da hat es die sinnliche Lust in ihrer Herrschaft sehr weit gebracht. Wenn unse-

re

re Tafel einmal nach den Gesetzen der Natur sollte geprüft werden, wie viel würde da nicht durch die Zeit übrig gefunden werden? — Und dieser Ueberfluß ist eine doppelte Sünde; denn erstlich hat er in Absicht auf euch selbst weiter keinen Nutzen, als daß er den Sinn des Geschmacks befriediget, hingegen aber eueren Leibes- und Seelenkräften schädlich ist. Vors zweyte aber könnten viele Arme und Nothleidende von diesem Ueberfluß ihre Bedürfnisse befriedigen, die sie ohne das nicht haben können. Daher entstehet diese Regel: **Es soll weiter nichts auf unsern Tisch gebracht werden, als was unsern Leib zur Nothdurft nähret und stärket. Wir sollen bey jedem Gerichte uns prüfen, ob es uns nöthig und nützlich sey, oder ob wir es missen könnten, ohne unserer Gesundheit zu schaden; ist das letztere, so müßt ihrs nie wieder auf den Tisch bringen, sondern den Werth dafür den Armen geben.** Das ist sehr hart! — Ja es ist hart, aber prüft es nur unpartheyisch nach der gesunden Vernunft, so werdet ihr doch finden, daß es recht ist, und daß es euch nirgends wo schadet, als an der Befriedigung euerer Lüste. Aber die Befriedigung euerer Lüste ist ja euer

Ver-

Verderben. Dankt also Gott, daß ihr Mittel findet, euerem Verderben zu entgehen. Darum thut euch Gewalt, die Sinnlichkeit mag murren, wie sie will. wie seelig werdet ihr seyn, wenn ihr in diesem Kampfe redlich ausgehalten habt! — Aber auch an den simpelsten Speisen kann man sich gegen die Mäßigkeit versündigen. Die Begierden sind unendlich. Werden wir so lang essen und trinken, bis wir gar keinen Appetit mehr haben, so ist schon mehr genossen worden, als die Gesundheit des Körpers erfordert; derowegen höret allezeit zu essen und zu trinken auf, wenn ihr verspüret, daß ihr noch wohl Lust hättet, etwas zu geniesen, so werdet ihr ein munteres, gesundes Leben führen, vielen Krankheiten entgehen, Leibes- und Seelenkräfte in gehöriger Würkung erhalten, und bey nächster Mahlzeit wird euch eure einfältige Speise besser schmecken, als dem Unmäßigen all sein Gesottenes und Gebratenes. Starke Getränke müßt ihr nur brauchen als Arzeney zur Stärkung, sonsten sey euer Trank reines Wasser. Beobachtet diejenigen Menschen, die aus Mangel nur mäßige und einfache Speisen und Getränke genieſſen; dabey aber dasjenige, was sie haben wollen, mit der Hand erwerben müssen, sind sie nicht die gesundesten

Men-

Menschen? Und eben diese Glückseeligkeit könnt ihr haben und geniessen, wenn ihr euch nur der Mäßigkeit befleißiget.

Ich will in diese Klasse solche Verschwendungen nicht bringen, die ohnehin schon grob genug sind, um von sinnlich ehrbaren Menschen bemerkt zu werden; sondern nur ein Wort von einer höchst wichtigen Ausschweifung der Sinnlichkeit reden, nemlich von der Unzucht. Hier verbeut mir leider die unzeitige Schamhaftigkeit deutlich zu seyn; doch will ich mich so erklären, daß derjenige, der mich begreifen will, keine Ursache haben werde, über Dunkelheit zu klagen.

Die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ist mit dem göttlichen Befehl begleitet: **Seyd fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde, und machet sie euch unterthan!** Diejenigen, welche an der Wahrheit der Schöpfungshistorie Mosis zweifeln, werden doch diesen göttlichen Befehl in der Vernunft gegründet finden. Dieses Geschäfte ist aber mit so vielen Schwierigkeiten und beschwerlichen Umständen verbunden, daß es ganz gewiß verabsäumt würde, wenn es nicht mit gewissen sinnlichen Rei-

zen begleitet wäre, die den ohnehin sinnlichen Menschen dazu andrängen.

Nun ist es aber dahin gediehen, daß beyderley Geschlechter sich gewöhnlich nur um des schnöden sinnlichen Reitzes willen mit einander vermischen. Und da die Begierden immer unendlich sind, so findet auch hier die Sinnlichkeit keine Schranken, bis die Natur selbsten durch verdorbene Gesundheit und abscheuliche Krankheiten sich rächet. Das wahre Naturgesetz ist also auch hier leicht zu finden, nemlich: **Beyderley Geschlechter dürfen sich anders nicht beywohnen, als wenn der Endzweck der Beywohnung erreicht werden kann, und niemalen unter andern Umständen, als wo sie im Stande sind, ihre Kinder leiblich und geistlich zu versorgen, das ist, im Ehestand.** Alle Einschränkungen dieses Gesetzes geschehen nur der Sinnlichkeit zu gefallen, und haben keine andere Entschuldigung, als menschliche Schwachheit; wir müssen aber dahin trachten, stark zu werden. Die Uebertretung dieses Naturgesetzes ist so wichtig wegen ihrer Folgen auf die Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts, und steht in so großem Verhältniß mit allen andern Lastern, daß

fast

faſt alle geſittete Völker von jeher politiſche Strafen auf gewiſſe Arten dieſes Verbrechens geſetzt haben. Ich fordere aber mehr, als Statiſtick und Politick, ich will, daß das Herz gründlich und aus der Wurzel gebeſſert werde. Daher muß auch das vermieden werden, was wol eben keine Folgen auf die menſchliche Geſellſchaft, deſto gröſere aber für unſere eigene Perſon hat. Mit einem Wort, ich fordere die Haltung des ſtrengſten Naturgeſetzes nach Möglichkeit, und wo es zuweilen übertreten wird, ſchleinige Rückkehr, mit dem ernſtlichen Vorſatz, ſich hinfüro vor ſolchen Fehlern zu hüten.

Je gröſer der ſinnliche Reiz iſt, je ſchwerer iſt auch die Ueberwindung deſſelben, und eben dieſe Anmerkung gilt von der Sache, wovon ich jetzt handle; wir müſſen daher alle Hülfsmittel bey die Hand ſuchen, die uns in dieſem Fall unterſtützen können. Die Mäßigkeit im Eſſen und Trinken nach meiner obigen Vorſchrift, iſt das beſte Mittel dawider; hernach giebt auch der Müßiggang zu unreinen Vorſtellungen Anlaß, derowegen müſſen wir uns immer beſchäftigt halten, und beſtändig auf unſere aufkeimende Gedanken aufmerkſam ſeyn. (Doch dieſes lez-

tere ist von so großer Wichtigkeit, daß ich unten weitläuftiger davon reden muß) damit wir im Stande seyn mögen, die allererste noch schwache Anfänge der sinnlichen Reitze zu ersticken; und endlich ist es eine vortreffliche Arzeney gegen die Geilheit, wenn wir spät zu Bett gehen, und des Morgens früh wieder aufstehen, und also nur höchst nothdürftig schlafen. Dieses leztere hat auch sonsten ungemein vielen Nutzen in dem Verbesserungsgeschäfte, der Leib wird gesund und kräftig zur Arbeit erhalten, und ich gewinne Zeit, meine Berufsgeschäfte, die ich doch nicht alle nach meiner Pflicht ausüben kann, besser und vollkommener zu verrichten.

Es giebt noch gewisse stumme Sünden, die hieher gehören, und die erschrecklich sind. Leset Herrn **Tissots** Traktat von der Selbstbefleckung, und die Englische **Onanie** ins Teutsche übersetzt. Alle, die sich schuldig wissen, werden merken, wohin ich ziele, und ich fordere die strengste Unterlassung solcher Laster, sie ziehen erschreckliche Krankheiten, leibliche Strafen, hölliſche Gewissensbisse, und Flüche auf Kinder und Kindeskinder nach sich. Und zu meinem jetzigen Vorsatz fordere ich nochmalen die strengs-

ste

ſie Abſtinenz vor dergleichen heimlichen Greueln.

Endlich komm ich zu der gröſten Wurzel des menſchlichen Verderbens, zu der Hauptſtütze der Sinnlichkeit, zu dem Fund, mit dem ein Menſch, der an ſeiner Vervollkommung arbeitet, am allerlängſten, ja bis in den Tod zu ſtreiten hat, ich meyne die **Eigenliebe.**

Das wahre Geſetz, welches ihr entgegen geſetzt iſt, heißt: **Der Menſch ſoll alle ſeine Mitmenſchen in eben dem Grade lieben, als er ſich ſelbſt liebt.** Dieſes Geſetz gründet ſich auf die Geſellſchaftsregeln, wo einer des andern Beſte eben ſo gut, wie ſein eigenes beſorgen muß; ſo auch das ganze menſchliche Geſchlecht macht eine einzige Geſellſchaft aus, in welcher ein jedes Mitglied helfen muß, daß, ſo die einzelne, als die Vollkommenheit des Ganzen überall befördert werde. Dieſes kann aber nicht anders geſchehen, als wenn die allgemeine Liebe beobachtet wird, die ihren Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wenn ſie der Eigenliebe gleich iſt. Da nun die Sinnlichkeit unerſättlich iſt, indem die unendliche Begierden der Seelen in dieſelbe gewendet

sind, so nimmt die natürliche Eigenliebe eine solche Richtung, daß sie nur für sich selber sorgt, alles, was sie vergnügen kann, ohne Rücksicht auf andere Menschen an sich zieht, und daher alles verabscheut, was ihr nach ihrem Wahn zu ihrem Endzweck zu gelangen, im Wege steht. Um nun hier zur wahren vernünftigen Erkenntniß dessen, was recht und unrecht ist, zu gelangen, so muß ich vorerst untersuchen, ob ich mich mehr liebe, als recht ist; denn die menschliche Liebe und Hochschätzung muß sich verhalten, gerade, wie der wahre Werth des Gegenstandes, den ich liebe; dieses ist das Recht der Natur. Nun bestehet aber der wahre Werth des Menschen darinn, wie weit er dem Gesetz der Natur gehorsam leiste, oder welches eben so viel ist; wie weit er in seiner wahren Verbesserung gekommen ist. Denn andeeweitige Naturgaben und Geschicklichkeiten des Geistes legen dem, der sie besitzt, keinen höhern Werth bey, sie machen ihn im Gegentheil verächtlicher, wenn er sie nicht zum allgemeinen Zweck der Menschheit anwendet. Nach diesen Regeln muß ich mich untersuchen, und zwar ganz unparteyisch, so werd ich finden, daß ich ungemein weniger Hochachtung verdiene, als ich mir selber zuschätze. Derowegen, sobald

ich

ich mir selbsten etwas zueigne, so bin ich schuldig, eben dieses euch andern zuzueignen. In diesem Punkt müßt ihr auch also unverdrossen üben, und bey allen Gelegenheiten wo ihr etwas redet, thut und handelt, untersuchen: kommt mir dieses auch zu, hat ein anderer nicht eben das Recht, rede ich da auch etwas, das meinen Nächsten verkleinert, oder das mich über meine Schranken erhebt, und wenn ihr dieses mit aller Vorsichtigkeit beobachtet, so werdet ihr vielen Lastern und Verdrießlichkeiten entgehn, die aus dieser Quelle der falschen Eigenliebe entspringen.

Es ist euch bekannt, daß die Menschen ins allgemeine geneigt sind, hoch von sich selbst, von andern aber gering zu halten. Ihr müßt deshalben, wenn ihr sie bessern wollt, und das ist doch eure Pflicht, allen Menschen nachgeben. Wenn euch jemand beleidigt hat, so werdet ihr ihn nicht bessern, wenn ihr ihn wieder beleidiget und euch rächet, sondern, wenn ihr ihm nachgebet, und ihm Liebe beweiset, so wird er sich schämen, und wenn ihr nur in dieser Gesinnung beharret, so werdet ihr sehen, daß eure ärgste Feinde eure Freunde werden müs-

seu. Sehet! welche Gewalt die Menschenliebe hat! — Welchen Vortheil, und welche Gemüthsruhe werdet ihr euch durch ein solches Betragen ziehen, und wie viel werdet ihr dadurch zur Vermehrung der menschlichen Glückseeligkeit beytragen!!!: Niemalen bessern wir, wenn wir die Menschen, auch unsere Untergebene, mit Gewalt zu ihren Pflichten antreiben. Am besten ist ein gutes Exempel und Ueberzeugung. Doch schliesse ich wohlverdiente Strafen nicht aus, Es giebt warlich Menschen, die sich durch nichts zurechte weisen lassen, als durch Gewalt, diese müssen durch ihre Obern gezwungen werden.

Wir haben bey Ausübung dieser Pflichten nur eine Einschränkung, nemlich, wir dürfen unserm Nächsten nicht nachgeben, wann wir gegen das Gesetz der Natur sündigen, und uns ebenfalls dazu verbinden will; in dem Falle müssen wir ihm sanftmüthig seine Pflichten verhalten, und wenn er uns nicht gehorchen will, so lassen wir ihn fahren, hüten uns aber dabey, so viel an uns ist, daß wir ihn nicht beleidigen. Seyd nur getreu in euerer Verbesserung, so werdet ihr in allen unzählbaren Fällen durch die Stimme eueres Gewissens nach diesen Ge-

setzen geleitet werden, und ihr werdet nicht irren, wenn ihr nur thun wollt, was recht ist.

Der Neid ist ein Laster, welches aus der falschen Eigenliebe entstehet, wenn ich sehe, daß ein anderer ein Gut besitzt, welches ich lieber selber hätte, und ihn darum anfeinde, so bin ich neidisch. Wir sehen also, daß dieses Laster eine Neigung sey, vermög welcher ich meinen Nächsten nur darum hasse, weil ich mich selber nicht genug lieben kann. Daher ist es der Menschenverbesserung höchst nachtheilig. Das Gesetz, welches es genau betrift, heißt also; **Wir müssen unsern Nächsten lieben, als uns selbst, und ihm darum eben die Güter gönnen, die wir uns selbst gönnen.** Nach dieser Regel also müssen wir unsere Affekten bezähmen und beständig suchen, uns in allen Stücken darnach zu betragen.

Das Laster, welches mit dem Neid am nächsten verwandt ist, ist der Geiz. Ein jeder Geizhals ist neidisch, und ein jeder Neidhard geizig. Der Geiz treibt an, so viele Güter zusammen zu scharren, als möglich ist, ohne Rücksicht der Bedürfnisse an-

derer Menschen. Wir brauchen nicht zu beweisen, daß dieses Laster gerade dem Gesetz der Natur widerspreche, wir wollen uns nur eine Gegenregel formiren, und dieselbe genau beobachten.

Diejenigen Güter, welche wir durch unsern ordentlichen Beruf, ohne jemanden etwas abzuziehen / das ihm zukommt, erwerben / sollen uns unsere Bedürfnisse befriedigen, das übrige aber wollen wir zum Wohl der Menschheit verwenden. Nach diesem Gesetz müst ihr euch in allen Stücken zu betragen suchen.

Der Ehrgeiz gehört am nächsten hierher. Dieser sucht seinen Stand so hoch zu bringen, als möglich ist, ohne Rücksicht auf eigenen Werth. Da aber diese Neigung nur unsere Pflichten vermehrt, deren wir ohnehin mehr zu erfüllen haben, als wir zu erfüllen fähig sind, so macht sie uns unsere Besserung immer schwerer, geschweige, daß dadurch die Sinnlichkeit immer mehr wächst, und unsere Liebe zur Tugend deswegen immer schwächer wird. Wir müssen uns in diesen Fällen so verhalten, **daß wir bey jedem**

An-

Anlaß zu höherem Stand oder höherer Ehrbezeugung untersuchen, ob es nicht Menschen gebe, die dieser Erhöhung würdiger seyen als wir. Ist diese unsere Meynung redlich, so werden wir bald solche Leute finden, die diese Stelle ungemein besser bekleiden können, als wir selber; und ohnedis sollten wir doch erst einmal dasjenige thun, was wir in unserm gegenwärtigen Zustand zu thun vor uns haben, ehe wir uns zu mehreren Pflichten verbindlich machen wollen. Diese Lehren müst ihr genau überall und in allen Gelegenheiten eueres Lebens zu beobachten suchen.

Hochmuth, Zorn, Haß, Feindschaft, u. s. w. sind alle Geburten der Eigenliebe, wir müssen sie alle zu überwinden suchen, und es wird uns leichter werden, wenn wir obige Naturgesetze in allen Augenblicken unsers Lebens vor Augen halten, und darnach zu leben suchen werden.

Die Haupt- und Grundgesetze der Natur hab ich nun vorgeschlagen, und summarisch durchgegangen, man darf nur die Schriften rechtschaffener Moralisten durchgehen, so wird man unzählig mehrere finden.

den. Doch dieses ist nicht einmal nöthig: Seyd aufmerksam auf euer Gewissen, so werdet ihr finden, daß dasselbe euch allemal nach der großen Regul rüget: **Thut, was euere und eueres Nebenmenschen Glückseeligkeit befördert, und unterlasset, was derselben hinderlich. Nun ist aber alles zur Glückseeligkeit beförderlich, was den Menschen der Gottähnlichkeit näher bringt, und alles hinderlich, was blos der Sinnlichkeit schmeichelt.** Nach dieser Regel prüft alle euere Gedanken, Worte und Werke, so werdet ihr sicher gehen.

Die Bebachtung des Naturgesetzes ist aber nach aller Strenge unmöglich! werdet ihr mir einwenden. — In sich nicht unmöglich — Je weniger sinnlich, je mehr möglich; je mehr sinnlich, je weniger möglich. Der Mensch von allen Gewohnheiten, von aller angeerbten Gewohnheit, so wie er aus der Hand Gottes kam, betrachtet, kann sie nicht allein halten, sondern diese Haltung ist ihm sogar natürlich. Daß aber dieser Mensch die erste Probe der sinnlichen Reize nicht aushielt, daran ist Gott keine Schuld. Werdet ihr mir einwenden, Gott

hätte

hätte solche Menschen nicht schaffen sollen, die sich so leicht unglücklich zu machen im Stande wären.

Ihr unbesonnene, einfältige Geschöpfe! — Ihr seyd abgewichen, Gott ist daran nicht Ursache, und doch hat er die vortrefflichsten Anstalten zu euerer Wiederkehr und Verbesserung gemacht. Schämet euch! Ihr seyd freye vernünftige Geschöpfe, wäret ihr wohl zu einer Glückseeligkeit fähig, wenn ihr sie nicht errungen hättet? Wird ein königlicher Erbprinz einiges Vergnügen daran haben, daß er Kronerbe ist? — Aber wenn ein geringer Bettler einen Weg vor sich fände, wie er, obwol mit vieler Mühe, zu einem mächtigen Thron gelangen könnte, würde er nicht Leib und Leben wagen, denselben zu erwerben? Und sobald er ihn besitzt, wird er von trunkener Freude überfliessen.

Eben so ist es auch mit den Menschen überhaupt. Würde sie Gott gleich anfangs in Glückseeligkeit versetzt haben, so würde seine Ehre seine Liebe und seine Herrlichkeit nicht so offenbar, dem Menschen aber seine Glückseeligkeit nicht so schätzbar geworden seyn.

Doch

Doch alles, was zur Theodicee gehört, wird dem wahren Christen offenbar, und was ihm nicht entdeckt wird, das erwartet er im Glauben; es lasse sich jemand durch meine vorgeschlagene Methode kuriren, und dann wird er nicht mehr sich darüber aufhalten.

Noch ein Gedanke von meiner Seele, den ich, ob er schon so eigentlich hieher nicht gehöret, doch einrücken muß, weil er zu meinem Vorsatz gehört:

Gott schuf den Menschen mit aller Fähigkeit das Gesetz der Natur zu halten. Wenn er es nun gehalten hätte, so war ihm Gott nichts weiter schuldig, als die ununterbrochene Fortdauer seines Daseyns, ohne Widrigkeit, ohne Beschwerlichkeit. Dieses konnte aber nach der Einrichtung der menschlichen Seele weiter nichts Vergnügendes für den Menschen ausliefern, als den ewigen Zustand einer ungekränkten Ruhe. Der Mensch hätte seine Schuldigkeit gethan, und weiter hätte er nicht gekonnt; folglich war ihm Gott nichts mehr schuldig, als eine ruhige ungekränkte Fortdauer seines Daseyns. Auch hätte der Mensch in Absicht

ſicht auf Gott keine weitere Urſache zu danken gehabt, als für ſein Daſeyn, und für die ſchöne Schöpfung, als einem allmächtigen, allweiſen, gütigen Schöpfer. Dieſes würde auch die göttliche Abſicht zwar in dem Fall erfüllt haben. Allein, da der frey geſchaffene Menſch einmal abwiche, ſo wuſte es Gott durch ſeine Anſtalten ſo zu lenken, daß der Menſch eine über alle Vorſtellung gehende Glückſeeligkeit zu noch gröſſerer Verherrlichung Gottes erlangen konnte. Aber nun mußte dieſelbe auch errungen und erkämpft werden. Chriſtus hielt das Naturgeſetz vollkommen, und erwarb uns Menſchen noch dazu die Gnade, durch welche uns auch die Haltung deſſelben nicht ſchwer wird, wenn wir ſie nur gehörig zu erlangen ſuchen. Und endlich tilgt dieſer anbetenswürdige Erlöſer die Schuld des menſchlichen Geſchlechts dergeſtalt, daß nun alle Tugenden der Frommen mit unendlicher Glückſeeligkeit belohnet, und nunmehro, nachdem Chriſtus das Geſetz erfüllet hat, nicht mehr als Pflichten, dazu wir ohnehin verbunden ſind, angeſehen werden. Dennoch aber, wenn wir dieſe Pflichten nicht erfüllen, ſo haben wir eben durch unſern Ungehorſam keinen Theil an Chriſto, und ſo ſind wir blos dem Geſetz der Natur unterworfen, und machen uns

der

der darauf gelegten ewigen Strafen theilhaftig, wodurch denn unsere Pflichten wieder zu absoluten Pflichten werden, und wir sind dazu stärker als jemals verbunden.

Seyd ihr nun, meine Leser, noch ausser Christo; verlangt ihr keinen Theil an ihm zu haben; so seyd ihr zur strengsten Haltung des Naturgesetzes (wie ich schon oben gesagt habe) von eurer Geburt an, bis in euren Tod, ohne jemalen dagegen zu sündigen, schuldig, und wenn ihr dieses alles gethan hättet, so könntet ihr doch keine weitere Belohnung von Gott fordern, als eine ewige Fortdauer eures Daseyns, ohne Beschwerlichkeit dabey zu haben. Habt ihr ein Gesetz übertreten, so seyd ihr straffällig, und wie wollt ihr dafür büsen? Ihr könnt Gott weiter nichts geben, als ihr habt, und alles, was ihr habt, geht zur Haltung des Naturgesetzes hin; folglich bleibt ihr Gottes ewige Schuldner. Gott ist aber gerecht, folglich muß er die Verabsäumung dieser Pflicht ewig strafen, denn ihr könnt ja nimmermehr thun, als ihr schuldig seyd, folglich an Gott in Ewigkeit keine Bezahlung leisten diese ewige Strafe wird genau nach der Gröse des Verbrechens abgemessen seyn. Wenn

es

es also in der Ewigkeit nicht noch ein Weg zu Christo giebt, so ist die Unendlichkeit der Strafen ganz gewiß. Wie jenes aber alsdann möglich seyn kann, wann Christus seinem Vater das Weltreich wieder überantwortet hat, und mit seiner erworbenen und erlößten Menschenzahl sein höchst glückseeliges Königreich fortsetzt, das kann ich nicht begreifen. Es ist entsetzlich gefährlich, Muthmasungen auf die Anstalten Gottes in der Ewigkeit zu machen. Ich meines Orts will suchen, mit den ersten über den Jordan zu kommen, und ich weiß gewiß, alle Menschen, alle Seeligen würden den ewigen Vater nach tausend umgewälzten Aeonen preisen, wenn er auch Anstalten zur Erlösung der Verdammten machen sollte. Ich wünsch es, wenns aber nicht geschieht, so muß ich doch Gott rechtfertigen, denn er hat viele tausend Jahr ganz ohne Schuldigkeit an der Besserung der Menschen gearbeitet, warum haben sie seine Anstalten verworfen, und endlich hoffe ich von seiner Barmherzigkeit, er werde doch auch in den ewigen Strafen nach der gröſten Billigkeit zu Werk gehen. Ihr seht also, meine theuren Freunde! wie wichtig die Sache ist, die ich in diesem Traktätgen abhandele, und wie nöthig es ist, sonderlich denen Deisten und Frey-

geistern, daß sie augenblicklich ihre Besserung nach den Regeln des Naturgesetzes auf das strengste zu halten anfangen? Was bis dahin versäumt ist, verdient ewige Strafe; ihr könnt sie euch aber erleichtern, wenn ihr von nun an euere Schuldigkeit thut; werdet ihr aber ferner meinem Rath folgen, so werdet ihr von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt, Christum im Glauben ergreifen, und also nicht allein der ewigen Strafe entgehen, sondern sogar von euerem göttlichen Freund und Bruder in seine euch bereitete seelige Wohnungen übergeführet und ewig glückseelig gemacht werden. Die Haltung seiner Gebote, die das reinste Naturgesetz sind, wird euch sein Geist, den er euch mittheilen wird, leicht machen.

Wenn ein Mensch nun allen Fleis anwendet, das Naturgesetz zu halten, so wird er finden, daß bey jeder Erfüllung eines Stücks desselben, wie vorhin schon gesagt worden, ein unbekanntes ruhiges Wohlthun, ein Friede seine ganze Seele durchdringet, welches das Zeugniß von der Zufriedenheit des Gewissens ist. Wir befinden uns bey diesem Genuß so wohl, und er ist dem Wesen unserer Seele so gemäß, daß wir alsofort

sofort erkennen, wir würden in unser anerschaffenes wahres Element kommen, wenn wir nur das Gesetz halten könnten. Dieses wollen wir die Gewissensruhe nennen, denn es ist noch lange der Friede Gottes nicht, der über alle Vernunft gehet.

Wenn aber ein Mensch sich von der Sinnlichkeit überwinden läßt, so, daß er gegen das Gesetz der Natur in einem oder dem andern Stück sündiget, so empfindet er einen Seelenschmerz, eine Gewissensunruhe, die ihm sehr beschwerlich ist. Beyde diese Empfindungen, Gewissensruhe und Gewissensunruhen, werden aber nicht eher empfunden, als bis der Mensch von ganzem Herzen entschlossen ist, seiner Bestimmung zu folgen, und das Naturgesetz zu halten, auch müssen seine Handlungen aus dieser Absicht geschehen, sonsten bringen sie diese Würkungen nicht so sonderlich merkbar hervor. Endlich sind auch dieselben im Anfang der Uebung nicht so stark, sondern sie wachsen, jemehr man in derselben zunimmt.

Mit diesem Kämpfen gegen die Sinnlichkeit wird der Geist immer heiterer, er beginnt ausgebreiteter zu werden, seine Kräfte

werden würksamer, und er fängt an, sich kennen zu lernen. Ich setze aber voraus, daß der Mensch treu und heldenmüthig anhalte, und sich durch seine Fehler so groß und so viel ihrer auch seyn mögen, sich nicht zurückhalten und kaltsinnig machen lasse, sondern fort und fort mit aller Macht arbeite, und seine Besserung befördere. So wie nun der Geist sich der Sinnlichkeit entringt, freyer und in sich selbst aufgeklärter wird, so sieht er auch immer klärer ein, alles, was in seinem Würkungskreise vorgeht, seine aufgeheiterte Vernunft schliest viel feiner, und ihre Schlüsse sind dem Gemüth empfindsamer; das ist: ihre Wahrheit wird fühlbarer. Da fängt denn an folgende Einsicht in unserm Zustande ganz mathematisch gewiß zu werden, daß bis an den Zeitpunkt unserer Umkehr, unsers Vorsatzes zur Besserung, alle unsere Seelenkräfte unter der Herrschaft der Sinnlichkeit gefangen gelegen; daß wir während all der Zeit, die wir von unserer Geburt an, bis dahin durchlebt haben, immer gegen unsere Bestimmung gehandelt, mithin beständig gegen Gott gesündigt haben; daß wir also einem schlechten Schicksal nach unserm Tod entgegen eilen; denn die Seele fängt nun an, sich unsterblich zu fühlen, sie empfindet, daß sie ewig seyn wird. Dieses

alles

alles sind Aufschlüsse des Gewissens, welches nach dem Verhältniß, wie die Geistes-kräfte aufgeheiterter werden, auch würksamer wird. Nun fängt der Mensch an, bange zu werden, er bereut sein geführtes Leben, und nun faßt er tausend Vorsätze, aufs allerstrengste der Tugend nachzujagen, und nicht mehr zu sündigen; er thut Gelübde, seiner Bestimmung und Besserung treu zu bleiben. Um diese Zeit fangen auch andere Menschen an, unsere Veränderung zu merken, mithin uns zu verlachen oder zu bedauren. Nun ist man hypochondrisch, oder was man dem Ding vor einen Namen giebt; man kehrt sich aber daran nicht, sondern der veränderte Mensch, der mit seiner Besserung beschäftigt ist, sieht wohl, daß er ganz gewiß auf dem rechten Weg ist.

Weil nun das Gewissen immer reiner und würksamer wird, so werden auch der Pflichten mehr, da werden nun auch vor und nach die geringsten Lüste, sinnliche Begierden und Gedanken zur Uebertretung des Naturgesetzes, wie sie es auch würklich sind. Der Mensch fängt also nunmehr an, auf alle seine Gedanken, auf alle, auch die ge-

ringste Regungen der Seele Acht zu geben, um gegen dasjenige, was dem Naturgesetz zuwider ist, zu kämpfen, und es in der Geburt zu ersticken. Diese Uebung ist aber, sonderlich im Anfang, entsetzlich schwer, man vergißt, alle Augenblick Acht zu geben auf das, was man denkt, und was die Einbildungskraft würkt. Allein in diesem Stück muß man treu seyn, und diese strenge Wachsamkeit auf sich selbst fleißig üben, denn sie ist das allerwürksamste Mittel, zum Zweck zu kommen. Man kann hier keinen Enthusiasmus befürchten. Sollte das wohl Enthusiasmus seyn, wenn ich alle meine Gedanken und Regungen meines Herzens sogleich bey ihrer Geburt vor dem Richterstuhl der Vernunft beurtheile, sie erwehle oder verwerfe? — Allein nichts ist dem sinnlichen Freygeist zu seiner Beruhigung bequemer, als alles dem Enthusiasmus zuzuschreiben, was ihn in seinem träumenden Morgenschlummer stören will.

Diese Uebung ist bey der Menschenverbesserung das allerbeste Mittel und muß auch im Christenthum immerfort geübt werden, denn dadurch erstickt man die Sünde in ihrer Geburt ehe sie uns durch ihre Reize zu stark wird.

So-

Sobald sich nun ein Mensch in diese Aufmerksamkeit begeben hat, so vermindert sich die Traurigkeit über seinen Zustand ein wenig, er bekommt nunmehro Muth, und hofft durch dieses Mittel zum Zweck zu kommen; allein dadurch wird der Geist noch ruhiger und heiterer, alle Seelenkräfte würken fast ungehindert fort, und das Gewissen entdeckt den ganzen Greuel der menschlichen Verdorbenheit. Um diese Zeit fängt der Mensch an, einer Empfindung gewahr zu werden, die ihm ganz neu ist. Man fühlt zuweilen eine Neigung, sonderlich, wenn man allein ist, und durch nichts gestört wird; oder auch, wenn man eine Zeitlang treu in der Aufmerksamkeit auf sich selbst gewesen, oder eine große sinnliche Lust überwunden hat, sich nieder in den Staub zu legen, und anzubethen, man mögte in die unterste Oerter der Erde kriechen, ins Dunkle, um sich zu verstecken. Prüft sich nun der Mensch, giebt er auf die Würkungen seines Geistes Acht, so findet er gar nichts, seine Vernunft weis von nichts, die Einbildungskraft noch weniger, und im Gemüthe spürt man nur diese Neigung, eine unaussprechlich ehrerbietige Empfindung, ein Trieb zum Anbethen, der über alles ist. Dieses Gefühl dauret selten lang, kommt aber gemeiniglich wie-

der, wenn der Mensch in der Aufmerksamkeit auf sich selbst besonders treu, und übrigens in Befolgung des strengsten Naturgesetzes, unverdrossen ist. Ich kann diese obige sonderbare Empfindung nicht anders begreifen, als daß es das Gefühl der Seele von der überall gegenwärtigen Gottheit seyn muß, welches wohl möglich ist, wenn das Gemüth von sinnlichen Dingen sich mehr und mehr entfernt. Denn warum sollte ein Geist den andern nicht empfinden können, wenn sich die Scheidewand, die zwischen beyden war, zu verlieren anfängt. Ja er ists, der Vater der Natur, die Seele empfindet ihn, aber gut ists, daß sie ihn durch ihre Augen der Einbildungskraft nicht erblickt, sie würde, wie **Adramelech**, sich tausendmal vernichtigen wollen, und nicht können, sie würde in der Hölle seyn, schon diese obige schwache Empfindung, ein bloses Gefühl von der Gottheit macht den Menschen so klein, daß er sich gern in einen Maulwurfshaufen verkriechen möchte, wenn er nur könnte.

Wenn diese Nähe der Gottheit bey fernerer unermüdeter Uebung in der Aufmerksamkeit auf uns selbst, und Haltung des Gesetzes, immer stärker wahrgenommen wird,

wird, so geräth der Mensch ins Bethen, es steigen von Zeit zu Zeit tiefe Seufzer aus dem Innersten der Seele zur Gottheit auf, Seufzer, wie eines Gefangenen um Errettung. Hier gilt nun, was **Christus** sagt: **Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.** Und endlich fängt an, ein neues Licht in der Seelen aufzugehen; von diesem aber muß ich nun gründlicher reden.

Wenn sich der Mensch in Haltung des Gesetzes mit aller Treue übt, so wird er gewahr, daß es ihm ganz unmöglich sey, dasselbe nach der göttlichen Forderung zu halten, er mag auf alle Gedanken und Gemüthsbewegungen Acht haben, so streng er will, er wird doch täglich fehlen, täglich irren, und täglich von der Sinnlichkeit überwunden werden. Doch gewinnt er immer etwas über sich selbst, wird doch allmählig unvermerkt besser, und kommt der Gottheit näher; allein je näher, je mehr Angst, je mehr Reue über begangene Fehler, und endlich, wenn das Gebeth hinzukommt, und den Menschen noch mehr zu Gott erhebt, so fühlt man in Wahrheit, daß er ein verzehrendes Feuer ist, man kann nicht wieder zurückfallen.

Denn man erkennt nun unwiderſprechlich gewiß, daß eine ewige Verdammniß auf uns wartet, wenn wir nicht andere Menſchen werden. Gehen wir aber weiter, nähern wir uns der Gottheit, ſo können wir ohne unausſprechliche Angſt nicht weiter kommen. Nun beten wir, die Seele ruft immer fort aus der Tiefe des Herzens: Herr! gehe nicht ins Gericht mit mir! Herr, ſey gnädig! Herr ſey barmherzig! Allein das Gewiſſen rügt immer nach der Wahrheit, es ſpricht immerfort das entſetzliche Urtheil: **Ich hätte müſſen das Geſetz halten, allein ich habs nicht gethan/ folglich ewige Pein verdient.** Nun iſt es Zeit, daß ſich der barmherzige Samariter einfinde, den der arme Freygeiſt ſo lang bezweifelt hat, ehmals konnt er nicht reimen, was von Erlöſung durch Chriſtum geſagt und gelehrt wurde, es war ihm eine Thorheit. Aber jetzt, da das Gewiſſen in der Vernunft Gericht hält, und faſt alles am Menſchen ſtrafbar wird; Gott ſelber, deſſen Zorn die Seele nun nahe fühlt, wie einer der des Nachts auf dem Schiffe auf der wilden See erwacht, die in die Ohren gellende nahe Brandung der Wellen an grauſamen Felſen hört, mit ſeinem Schiff in der Höhe und im Abgrund ſchwebet, und alle Augenblicke zu ſcheitern erwartet,

wartet, ist dem menschen fürchterlich, und ein verzehrendes Feuer. Nun ist ihm die Erlösung durch Christum süß, und mehr, als moralische Besserung.

Aber wieder auf das neue Licht zu kommen, von dem ich oben sagte: wir entdecken in diesen fürchterlichen Umständen endlich eine neue Empfindung im Gemüthe, die mit dem Gefühl der nahen Gottheit genau vereinigt ist, die tiefe Ehrfurcht vor dem anbetungswürdigen bleibt; sie wird noch immer stärker, aber an statt der Angst und schrecklichen Furcht vor Gott, findet sich ein zuversichtliches Zutrauen zum Vater der Menschen ein, die Zerknirschung und die Empfindsamkeit des Herzens wird unendlich, das Rufen aus dem innersten Grund der Seele, Vater, Abba lieber Vater! erbarm dich mein! ist unaufhörlich, und so entstehet vor und nach ein Gefühl der Wahrheit von Christo; die Vernunft, die die höchste Wahrscheinlichkeit der evangelischen Historie weiß, und davon überzeugt ist, stimmt zu, alle Sprüche und Reden Christi und seiner Apostel werden nun von unserm Geiste als unwidersprechlich treffend gefunden, und in dem Gefühl der nahen Gottheit kommt ihm im neuen Testament alles so erhaben und

so

göttlich vor, daß es ihm in der Seele wehe thut, wenn er die elende Stümpereyen der heutigen Kriticker darüber lieſt und hört, alles iſt ihm nun in den heiligen Schriften unendlich wichtig, und er fühlt überall darinnen den lebenden und webenden Geiſt Gottes; die Vernunft ſtimmt dieſen Empfindungen bey, denn ſie findet bey ſchärfſter Prüfung nichts gegen die Wahrheit, aber unendlich vieles, das ihr zu hoch iſt. Jeden Augenblick, den er auf die Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt verwendet, wird ihm Zeit des Gebets, und endlich durchdringt das Gefühl der Gottheit ſeine ganze Seele, ſie empfindet in allen ihren Kräften den verſöhnten Gott. Chriſti Worte zu jenem Kranken: **Dir ſind deine Sünden vergeben!** ſind wie ein Herzensſtich, der durch Mark und Bein dringet, und der Menſch wird nun unausſprechlich gewiß, daß ihn Chriſtus bey dem Vater verſöhnt habe, und daß er nun ſeinem Erlöſer zu Erb- und Eigenthum verfallen ſey.

Hiebey lernt der Menſch die unermeßliche Liebe Gottes in Chriſto einſehen. Die Liebe des theuerſten Gottmenſchen zerknirſcht ihn dergeſtalt, daß er tauſendmal den Tod wieder für ihn leiden möchte, beſonders, wenn ihm ein-

einfällt, daß er in seinem vorigen Zustande diesen seinen Fleisch gewordenen Gott verhöhnet und gering geachtet.

Mit dieser Liebe zu Gott und Christo erfüllt der göttliche Friede den ganzen Menschen; und nun fängt der Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet, auf die Seelenkräfte durchs geschriebene Wort zu würken. Der Kampf gegen die Sinnlichkeit wird nun mit Lust fortgesetzt, und so entsteht die sogenannte neue Kreatur, oder der neue Mensch.

Dieses, meine Leser! ist die ganz gewisse und unfehlbare Kur des Religionszweifels, auf keine andere Art kann dem Uebel abgeholfen werden. Nichts anders überzeugt die Vernunft und die Empfindungen, als die gründliche Erfahrung. Allein, ich habe noch ein und anders nachzuhohlen, das zu diesem Abschnitt gehört.

Der Weg zu Christo, den ich hier der Länge nach beschrieben habe, ist der einzige, und auch bey Christen eben derselbige, nur mit dem Unterschied: Ein Christ glaubt die Wahr-

Wahrheiten seiner Religion historisch; daher, wenn er einen festen Vorsatz faßt, ein besserer Mensch zu werden, so lehrt ihn schon seine Religion, daß er müsse sein Elend und seine Verdorbenheit erkennen lernen. Er weiß also, daß dieses vorerst nöthig ist, daher bethet er sogleich ernstlich zum Erlöser, daß er ihm mögte zu erkennen geben, daß er einen Erlöser nöthig habe, sein Gebeth wird, wenn es ernstlich ist, und wenn er darinn ausharret, endlich erhöret, er wird erleuchtet, sieht seine Verdorbenheit ein, wendet sich zu Christo, und so wird ihm geholfen. Doch dieses ist in Ansehung der Zeit und Umstände, je nach der Beschaffenheit eines Menschen, seiner Sinnlichkeit, seiner Leichtsinnigkeit oder unzähligen andern Umständen mehr, sehr verschieden: Einem wirds schwerer, dem andern leichter; einer ist in diesem Stand länger, der andere kürzer. Unterdessen bleibt die Ordnung und die Grade der Menschenverbesserung immer einerley, und wer aufmerksam ist, wird mit Erstaunen erkennen lernen, wie genau die Anstalten Gottes den tiefsten psychologischen Regeln und der wahren Natur der Seelen, zu ihrer Vervollkommnung angemessen seyn.

Ein Freygeist aber, der redlich und von ganzem Herzen wünscht, die gewisse Wahrheit zu erkennen, der muß diesen schweren Weg wandeln; denn er muß durch die Erfahrung lernen, daß es unmöglich sey, ohne Christum zum Zweck seines Daseyns zu kommen. Ich darf mich erkühnen; folgendes Axiom fest zu setzen.

Ein Zweifler/ der dieses Buch mit Ernst und Nachdenken durchliest/ und dann diesen darinnen vorgeschriebenen Weg nicht einschlagen will/ der zeigt klar/ daß er nicht aus Liebe zur Wahrheit zweifle, sondern/ daß ihm sein Naturleben besser gefalle/ und er also lieber sein trauriges Schicksal abwarten will. Nun darf ein solcher sich auch dann nicht mehr über Ungewisheit beschweren.

Ein jeder denkender Leser, der bis daher alles, was ich gesagt habe, mit Aufmerksamkeit durchgedacht hat, wird finden, daß diese meine Anweisung zur Verbesserung des Menschen, mithin zu seiner bleibenden Glückseeligkeit, gar genau mit der menschlichen Natur übereinstimme, und der Seele ganz angemessen sey, nichts unvernünftig,

nichts

nichts enthusiastisch, sondern alles reiner, wahrer und psychologischer Gang der würkenden Seelenkräfte, und mitwürkenden Gottheit. Aber nichts legitimirt die heilige Schrift, so wie sie da ist, ins Ganze und Einzelne genommen, mehr, als diese Erfahrungen; alles sympatisirt mit der Lehre Christi und seiner Apostel, und diese ganz genau mit der Haushaltung Gottes im alten Bunde und den Weissagungen der Propheten. Alles predigte von Anfang der Welt bis auf Christum Buße, μετανοια, Herzensveränderung, Uebergang aus der Herrschaft, der Sinnlichkeit zur Herrschaft des Naturgesetzes. Christus selber konnte vor der Vollendung seiner Erlösung nichts anders thun, als Herzensveränderung predigen. Er lehrte den Kern des Naturgesetzes, befahl, ihn zu halten, und an ihn zu glauben, versiegelte dieses alles mit Wundern, so daß derjenige, der sie sah, und nur ein Freund der Wahrheit war, sagen mußte: Dieser ist ein Lehrer der Menschen von Gott gesandt, niemand kann solche Thaten thun, als Gott. Folglich muß er Gott seyn, oder Gott sonderbar durch ihn würken. Er sagt uns: Ich und der Vater sind eins, wer mich siehet, der siehet den Vater. Das kann nicht Unwahrheit seyn, denn Gott würde einem

Lügner,

Lügner einem Betrüger seine Lügen nicht mit solchen göttlichen Thaten bekräftigen. Folglich dieser Jesus ist Gottes Sohn, er ist der Erlöser der Menschen, ich muß ihm also glauben. Seht! so dachte zur Zeit Christi der jüdische Wahrheitsfreund, und so denkt noch derjenige, der sich in Haltung des Gesetzes ermüdet hat und nun keinen Rath und Hülfe mehr weiß. Denen, die diese letztere Seelengestalt hatten, rief er zu, und thuts noch: Kommt her, alle, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erquicken! Diese Mühseeligkeit, diese Zerarbeitung im Gesetz und Wiederkehr zu Gott, mit einem Wort, die Buße heißt auch mit einem andern Wort, der Zug des Vaters zum Sohne. **Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater:** sagt Christus. Sollte aber jemand in der Haltung des Naturgesetzes sich anfangen zu beruhigen, und in den Wahn verfallen: er thue seine Schuldigkeit, habe also Christum nicht nöthig; so wirds ihm gehen, wie jenem reichen Jüngling, der hatte alles gehalten, von seiner Jugend auf. Was fehlt mir noch? Er dachte: Christus wird dir doch nichts nennen können, daß du nicht schon alles gethan habest.

Allein, der Erlöser kannte die Forderung des Naturgesetzes besser. Er trug ihm auf: Alles, was er habe, zu verkaufen, den Armen zu geben, und ihm nachzufolgen. Denn es war doch nun bald im jüdischen Lande kein Besitz mehr zu hoffen, und der Glaube an Christum würde ihm alle Nothdurft verschafft haben.

Die Empfindung zu Ende der Buße, daß die Gottheit versöhnt sey durch Christum, ist der **wahre Glaube**, der mit der **Vergebung der Sünden** anfängt, zuweilen wächst, aber auch wohl wieder klein wird, auch im Verborgenen wieder zunimmt. Gleich auf die Vergebung der Sünden folgt die **Rechtfertigung**, welche wir in der Seele empfinden, in dem Frieden und in der Liebe zu Gott und Christo. Denn diese können nicht anders entstehen, als durch die verborgene Versicherung, daß wir im Gerichte Gottes von unsrer Schuld frey gesprochen worden. Wenn nun der Geist Jesu Christi durch die **Gnade** sich mit der Seele vereinigt, so entsteht die **Wiedergeburt**, und der Wachsthum des neuen Menschen ist sodann die **Heiligung**.

Diese Terminologie wollte ich deswegen anhängen, damit ein Religionszweifler sehen mögte, daß es keine leere Töne, sondern

Wahr-

Wahrheiten sind; die rechtschaffene Gottesgelehrten nach der Offenbarung und Erfahrung der Kürze wegen ausgedacht und gebraucht haben.

Ich fühle noch immer zween wichtige Steine des Anstossens, die dem Religionszweifler, der bis dahin gelesen hat, noch immer im Wege sind. Er wird sagen: Ja alles, was ihr uns da gesagt habt, ist gut. Allein erstlich ist mir noch immer unbegreiflich, daß Gott, der die Liebe ist, nicht besser für das menschliche Geschlecht gesorgt, und die christliche Religion nur an einen so kleinen Theil der Menschheit sollte offenbart haben. Und dann kommt uns der Weg, den sie uns da vorgeschlagen haben, sonderlich gegen das Ende ganz enthusiastisch vor, es lautet alles, so schwärmerisch, es ist uns zu gefährlich, zu folgen. Ich will euch auf beydes gründlich antworten. Was das erste betrift, das ist schon zum Theil in der Einleitung beantwortet worden, man merke noch dieses: Soll Gott den Menschen Christum aufdringen, ihnen, die er zu vernünftigen Geschöpfen gemacht hat? Genug, diese Anstalt ist an die Menschen offenbart. Haben sie dieselben nicht durch die ganze Welt bekannt werden lassen, sondern sie gehindert, daran ist Gott keine Schuld. Und dann, wo wissen wir, ob nicht ein rechtschaffner Juron/

Irokese oder Otahitaner, wenn er in Beobachtung seiner Pflichten treu ist, eben den versöhnten Gott durch Christum finden wird, auch dunkel erkennen lernt, das Gott durch eine oder andere Art versöhnt worden, auch an den Versöhner glaubt, ob er schon nicht davon reden kann, keine Worte und Begriffe davon hat, das alles aber doch empfindet, und wenn er dieser Empfindung treu bleibt, endlich mit unaussprechlicher Freude seinen unbekannten Bruder, der ihn erlöst hat, und König der Welt ist, in jenem Leben entdecken und kennen lernen wird? Laßt uns Gott nur die Welt regieren lassen, und uns nicht darum bekümmern. Es wird denen zu Tyro und Sydon, Amerikanern, Insulanern, Indianern, Hottentotten, Kamschadaliern, Zemblanern, Mohren und Negern weit erträglicher gehen am Tage des Gerichts, als denen, die Christum, es sey mit Worten oder mit Werken verläugnen, da ihnen sein Licht hell in die Augen scheint, und doch nicht sehen wollen. Laßt uns nur thun, was wir thun sollen, wir, denen der Herr so vieles anvertraut hat, vieles wird er auch von uns fordern, wenn er kommen wird. Er bleibt lang aus, allein, ob er verzieht, so wird er doch unvermutheter kommen. Ich warte im Glauben auf die Erscheinung Christi, der

mein

mein Herr und mein Gott ist! Und hätt ich geirrt, das in diesem Fall nicht möglich ist, so will ich nach meiner Ueberkunft in die Ewigkeit mich nach ihm umsehen, und werd ich ihn nicht finden, so sind ich doch den Vater der Menschen. Er wird mich belohnen, denn ich habe gesucht nach meiner Erkenntniß vollkommner zu werden, ich bin ihm bis in den Tod treu gewesen, dann wird er mir Gnade zuwinken. Aber gewiß, ich werde ihn finden, meinen Heyland, zu seinen Füsen anbethen, ich werde ihn an seiner verklärten Menschheit, an seinen Wundenmahlen kennen, und vor Wonne und unaussprechlicher Freude außer mir selbst seyn. Freunde! ein Tag, ein Jahr geht nach dem andern hin, der große entscheidende Zeitpunkt wird bald kommen!

Der zweite Einwurf, die Furcht vor dem Enthusiasmus ist nun noch übrig, ihr fürchtet ihn da, wo es euere Besserung betrift, im übrigen aber gesteht ihr, er mache euch glücklich. — Was ist Enthusiasmus? — Werdet doch einmal nüchtern! Kann eine Liebe zu Gott, zu Christo übertrieben, das ist, enthusiastisch genennt werden? — Gesegnet sey mir der Enthusiasmus! Oder ist euch bange, ihr solltet irren, das Falsche für wahr, und das Wahre für falsch erkennen; und also in Enthusiasmus für ein Scheinding, ein Undind verfal-

len, mithin eure edle Lebenszeit vergeblich versäumen. Hierauf antworte ich, und wer gegen diese Antwort noch etwas einwenden kann, mit dem ist kein Reden mehr.

Wir haben das Naturgesetz vor uns, wir haben die höchste Moral vor uns, alle Empfindungen, die uns dazu verhelfen, daß wir derselben gemäß leben, und uns also dem Ziel der menschlichen Vollkommenheit, der Gottähnlichkeit näher bringen, die uns diesen Weg leichter machen, oder uns nähere Wahrheiten davon entdecken: Alle diese Empfindungen und Kräfte sind göttlich, sind heilig, ich bin bey Verlust meiner Seeligkeit daran gebunden. Nennt ihrs Enthusiasmus, so muß ich sagen: Gesegnet sey mir der Enthusiasmus! — Nun antwortet! sind denn alle Mittel, die ich in diesem Abschnitt angegeben habe, nicht alle miteinander vernünftig und wahrscheinlich? —

Gebt Gott die Ehre, gestehet die Wahrheit, und küsset den Sohn, daß er nicht zürne!

Wür-

Würkungen
der
Glaubenskur.

Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Grosmuth, Wohlthätigkeit, Güte, Glaube, Sanftmuth, Enthaltung. Gegen Leute von solcher Art ist kein Gesetz. Die Christo angehören, haben das Fleisch sammt den Leidenschaften und Begierden gekreuzigt.

Paulus B. an die Galat.
C. 5. v. 22-24.

Digitized by Google

BRITISH
16NO85
MUSEUM

Digitized by Google

Dritter Abschnitt

Würkungen der Glaubenskur.

Wir haben nun den Menschen bis dahin gebracht, wo nunmehro der Geist Jesu Christi mitwürkt, und denen Seelenkräften im Kampf gegen die Sinnlichkeit beystehet. Vor dieser Veränderung kämpfte die Kraft des Menschen gegen sich selbst, sie konnte sich also nicht selbst überwinden, weil sie nicht stärker seyn konnte, als sie selbst ist; aber nun, da die Gnade mitwürkt, ist der Streit, mithin die Ueberwindung leichter. Wir wollen unsern Weg verfolgen, und die Würkungen dieser neuen Seelenbeschaffenheit mit flüchtigem Blick übersehen. Diese Würkungen müssen betrachtet werden:

1tens Auf den Menschen selbst und seine Seelenkräfte.

2tens Auf seinen äussern Würkungskreis, das ist, auf sein Thun und Lassen.

Die Empfindung der nahen und versöhnten Gottheit hat bey dem veränderten Menschen eine solche Macht auf sein Herz, daß dasselbe ein ganz anderes Gefühl von dem Wahren, Guten, und Schönen bekommt, als es vorhin hatte. Ueberall, wo Leben und Bewegung ist, empfindet es den nahen beständig fortwürkenden Gott in der ganzen Natur, wie er die ganze Schöpfung, so weit sie unsere Sinnen und Verstand erreichen können, immerfort zum Wohl seiner Geschöpfe weislich, unendlich weislich regiert, das Böse nicht immer äusilgt, aber doch allezeit seines Endzwecks verfehlen macht. Wir finden diesen überall nahen mächtig herrschenden Gott als versöhnt, als unsern Vater, und daher sehen wir überall keine Gefahr, wir wissen, daß er uns bewahrt, so daß wir keinen Fuß ohne seinen Willen an einen Stein stoßen können, daß kein Haar ohne seinen Willen auf die Erde falle, und verlohren werde, daß wir in ihm leben, weben und bestehen. Alles dieses sind nicht blos Ueberzeugungen der Vernunft, sondern lebendige erfahrungsvolle Wahrheiten.

Dieses Gefühl dessen, was in jedem einzeln göttlich wahr ist, verbreitet sich auf alle

alle Gegenstände, alles sehen wir in Gott an und unterscheiden den Charakter des Göttlichen von dem Ungöttlichen, und das Wahre von dem Falschen.

Das Gute wird eben so empfunden. Der Christ findet überall, wo göttliche Würkung, Geschäfte seines Gottes ist, wahre Güte, er weiß, daß alles, was er macht, gut ist, wo aber Menschen arbeiten, Stückwerk, Schwäche, und Bösartigkeit webet. Und eben die Bewandniß hat es mit dem Schönen. Schönheit ist der Seelen Nahrung, sinnliche Schönheiten empfindet sie im sinnlichen Zustand als wahre Schönheiten; aber nun ist ihr nichts mehr schön, als die Gottheit, und ihre unverdorbene Werke, da nemlich, wo die Liebe, Güte, und Wahrheit Gottes darinnen charakterisirt ist. Das sinnliche Schöne betrachtet der Christ aus eben diesem Gesichtspunkt. Alles wird böß, garstig, heßlich, was nicht Abdruck und Bild der Gottheit ist, und was nicht die Seelenkräfte verbessert und Gott ähnlich macht. In allem verherrlicht er Gott, es sey, was es wolle, sinnlich oder geistig, und alles muß ihm zur Lehre und Besserung dienen. Das Ebenmaaß, der Wohlklang der ganzen Kreatur. Alle wohlgestimmte Sayten

ten der Sphärenmusick empfindet er, die ganze Natur lobet Gott, aber er hört ihr Lob, er ist Virtuos in ihrem Concert. Er sucht überall die schwerste und unangenehmste Dissonanzen in Harmonie aufzulösen, und wo es ihm zu sauer wird, da freut er sich aufs große Abendmahl, wo er mit den Vätern der Vorwelt, die Gott fürchteten, wird zu Tische sitzen, wo der menschenliebende König ihn an der Hand fassen und zu ihm sagen wird: **Ey du frommer, du getreuer Knecht! du warst im Kleinen redlich, nun soll dir viel anvertrauet werden. Gehe ein zur Freude deines Herrn!** —

Aber hier hat die geänderte Empfindungskraft, in Absicht auf den Menschen selbst, noch nicht ihre Grenzen; das zerbrochene, zerschlagene und verwundete Herz ist nun lauter Gefühl, lauter Empfindung. Eine jede Beleidigung des versöhnten Gottes und seines Erlösers, wär's auch nur ein bloßer Gedanke, schmerzt ihn; er fühlt die Schlangenstiche immerfort, aber eben diese Schmerzen sind es, die ihn bessern, was vorhin im Naturstand bloße Vernunftüberzeugung im Gewissen war, das ist jetzt Gefühl, und so viel härter, so viel empfindlicher. Damalen

mals war's Furcht vor Strafe, jetzt aber iſts Empfindung der Beleidigung des Geliebten; jene trieb zur Haltung der Pflichten, dieſe noch ſtärker, aber nicht aus Hoffnung der Belohnung, ſondern nur dem Geliebten zu gefallen. Daher wächſt Erfahrung aus dieſer Beſtändigkeit in der Liebe, und dieſe wächſt und erfüllt endlich die Schranken des menſchlichen Geiſtes, der zum Lieben gemacht iſt; da iſt nun der größte Schmerz für den Geliebten wahre Seeligkeit. Die ſeelige Frau de la Motte Guyon ſagt irgendwo: Wenn ein wahrhaftig Gott liebender Menſch könnte verdammt ſeyn, ſo würde ihm die hölliſche Quaal Seeligkeit werden. Und anderswo ſingt dieſe göttliche verliebte Dame:

Laß mich auf dem Rande des Abgrunds wallen,
Zerſtöre mein Böſes nach deinem Gefallen.
Gerechtigkeit Gottes! vollende an mir,
Und ſchlachte dein Opfer, vernichte mich hier.
Ich freue mich himmliſch in Martern und Leiden.

Man

Man senge, man brenne! ich singe vor Freuden:
O Liebe! wenn du wirst durch Opfer genähret,
So laß mich durch deine Glut werden verzehret.

Vielleicht wird hier einer oder der andere hochvernünftige Philosoph sagen: Das war wieder eine histerische Frau, die ihre fleischliche Liebe auf ihren Erlöser platonisirt hatte. Und wenn das wäre! so muß ich doch immer sagen: Gesegnet sey mir ein solcher Platonismus und Enthusiasmus! — Hier in diesem Fall nimmt man übertriebebene Empfindungen übel, in tausend andern Fällen nicht. Und doch kann die Liebe zu einem unendlichen Gut nie übertrieben werden; und Gott wirds nie einem Menschen übel nehmen, wenn eins seiner Kinder auch Thorheiten aus Liebe zu ihm begienge, wenn sie nur weder einem noch dem andern an seiner Besserung schaden können.

Ich befürchte niemalen, daß der Enthusiasmus zu Gott, und in seinem Dienst zu groß werde, er wird Besserung meines Herzens hervorbringen, und mich großmüthig machen,

machen, alle widrige Schicksale meines Lebens freudig durchzuwandeln und auszuhalten.

Noch ein Gefühl des Herzens, welches mit dem vorigen genau verwandt ist, würket auf den begnadigten Menschen, es ist eine Empfindung eigener Schwäche, und eigener Verdorbenheit. Diese entsteht nicht allein aus dem Gesicht und Bemerkung der unendlich vielen Fehler, die wir immerfort begehen, sondern aus dem Vergleich Gottes mit dem menschlichen Geist. Gott wird von dem Menschen nahe empfunden, alle seine unendliche Tugenden empfindet unsere Seele, wird davon in Erstaunen gesetzt. Sie siehet über dieses göttliche Meer hin, und siehet kein Ende, lauter Gott, wo sie ihre Augen hinwendet; sie wirft alsdann einen Blick auf sich selbst, und findet, daß sie nichts ist; sie kommt sich selbst geringschätzig vor. Wo ists doch möglich, denkt sie, daß der Mensch, der Wurm einige Achtung vor sich selbst haben kann! — Der Mensch, dessen Würkungskreis so unendlich enge Schranken hat, und so wenig, als er auch vermag, so bemüht er sich doch mit allem Fleiß seiner Bestimmung entgegen zu arbeiten. Wenn sie nun bedenkt, daß es Gott

doch

doch noch beliebt hat, für ihre ewige Glückseeligkeit zu sorgen, so zerschmelzt sie in Empfindung hin. Und dieses ist die wahre Schönheit, die dem Erlöser gefällt, seine Eingeweide brausen alsdann vor Liebe, und er schenkt Fülle über Fülle aus der Schatzkammer seiner Gnade. Noch mehrere Arten von vortreflichen Empfindungen äussern sich in dem geheilten Herzen, sie sind aber eben so allgemein nicht, daher will ich nichts davon sagen, und zu den Würkungen der Gnade auf die Vernunft und Verstandeskräfte übergehen.

Die Zweifler, Deisten und Freygeister thun uns groß Unrecht, wenn sie uns Schuld geben: Wir verwürfen die Vernunft, lästersten dieselbe, und das darum, damit wir desto mehr Anlaß finden möchten, unsere Träume an den Mann zu bringen. Nein! sie irren gröblich in diesem Stück, und verstehen uns nicht. Die unbehutsamen Ausdrücke vieler christlichen Schriftsteller, die dem Wort Vernunft einen andern Verstand beygelegt haben, als demselben in den Schulen gegeben wird, sind freylich Schuld daran, und wenn sie sich darüber erklären, so erhellet dieses ganz deutlich. Sie ver-

verstehen durch die Vernunft die Eigenschaft der Seele, vermög welcher sie aus Hunger nach Wahrheit sich Dinge selber zu beurtheilen unterstieht, die außer ihren Schranken sind, oder wo sie Schlüsse macht auf göttliche Dinge, deren Vordersätze sie nicht fest stellen kann. Mit einem Wort: die den Gottesgelehrten so verhaßte Vernunft ist nichts anders, als die stolze Vermessenheit, alles zu beurtheilen, auch da, wo man überzeugt ist, daß es uns zu hoch ist, und wir nicht urtheilen können. Es ist also leicht einzusehen, daß die vortrefliche Seelenkraft, die wir im wahren Verstande die Vernunft heissen, niemalen verworfen werden kann, als von boshaften Menschen, und daß sie die Gottesgelehrten eben so sehr zu schätzen wissen, und vielleicht noch mehr, als die Freygeister. Unsere Hauptsache ist nur, unsere Seelenkräfte zu erhöhen und zu verbessern. Wenn dieses nun geschehen soll, so müssen wir ja zu allererst einsehen lernen, wie viel in unserm Vermögen, in unsern Schranken ist, was wir leisten und was wir nicht leisten können; wie ist es sonst möglich, an unserer Besserung mitzuwürken? Nun hat aber der menschliche Stolz vor und nach, der Vernunft ein so weites Reich eingeräumt, daß es freylich entsetzlich demüthi-

gend ist, wenn bey unpartheyischer Untersuchung gefunden wird, daß sie ein so kleines Plätzgen im Reiche der Wahrheit eingenommen hat und beherrscht. Wir müssen aus dem Reiche der Hypothesen heraus geführt werden, und hernach dasjenige, was unsere wahre Glückseeligkeit befördert, nach Anleitung der Offenbarung und der Erfahrung im göttlichen Wege einfältig glauben. Uebrigens aber, was innerhalb den Schranken unserer Vernunft ist, und die Wahrheiten, die wir durch sie wissen können, die dürfen wir zu entdecken suchen, in so weit sie zur Beförderung unsers Wohls zu dienen im Stand sind.

Mir fällt noch ein, daß auch die Vernunft im unbekehrten Zustande durch die Sinnlichkeit sehr verfälscht und verdorben worden, so daß sie sehr viele Trugschlüsse zu machen gewohnt ist, die der Eigenliebe und den Lüsten schmeicheln. Sie ist also in dem Verstand eine sehr unsichere Führerin. Z. B. es giebt jemand, der dem öffentlichen Gottesdienste sehr wenig oder gar nicht beywohnt, zu Ursache an: **Alles, was mir der Prediger sagen kann, weiß ich schon, warum sollt ich hingehen?** Wer sieht nicht, daß dieser scheinbare Vernunftschluß falsch

ist,

ist, sobald seine Vordersätze genauer untersucht werden. Der Hauptsatz, woraus diese Folgerung fließt, ist dieser: **Man gehet nur darum in die Kirche, um etwas zu lernen, das man noch nicht weiß.** Dieses ist aber nicht allein die Ursache, es ist vielmehr die geringste, die Hauptursache des Kirchengehens ist neben obiger vornehmlich die, durch Singen, durch Gebeth und Anhörung des Vortrags göttlicher Wahrheiten das Herz empfindsamer, den Geist ruhiger und heiterer zu machen; durch stille Feyer und Betrachtungen wöchentlich einmal, vornehmlich sich ganz von allem irrdischen los zu machen, und der würkenden Gnade zur Besserung mehr Raum zu geben. Wer sieht aber auch zugleich nicht? daß die Sinnlichkeit die Vernunft auf sothane Weise übertäubt und überrascht, weilen es sie eben ennuyirt, ein paar Stunden, geschweige einen ganzen Tag ruhig dem Herrn zu feyern. Dieses Exempel hab ich nur darum aus vielen Tausenden herausgesucht, um klar zu beweisen, daß ein sinnlicher Mensch eben so wenig seiner Vernunft trauen könne, als ein wollüstiger, unbändiger und tyrannischer Despote dem Rath seines Lieblings, es mag derselbe nun so weise seyn, als er will.

Weil bey einem wahren Christen die Empfindungen, die innern Gefühle des Herzens zugleich mit den äußern Sinnen auf die Vernunft würken, und sie daher anschauende Urtheile und sodann Schlüsse, die den Willen zu den Handlungen bestimmen, machen muß, so ist leicht einzusehen, besonders wenn man noch Rücksicht auf ihre Verdorbenheit hat, wie ungemein viel an der wahren Berichtigung und Reinigung der Vernunft gelegen sey. Ich will ihren verbesserten Zustand kurz beschreiben, so wird alles deutlich werden. Mit einem Wort: **Die Vernunft eines wahren Christen wird zu lauter Gewissen!!!**

In äusserlichen Dingen, die zu Wissenschaften und dergleichen gehören, richtet sich die Vernunft in Erforschung der Wahrheit nach gewissen psychologischen Gesetzen; der gemeine Mann thut dieses sowol als der Gelehrte. Diese Gesetze haben die Philosophen vernünftig aufgesucht, und sie in ein Lehrgebäude gebracht, daß wir die **Ontologie**, oder ins Ganze genommen, die **Metaphysik** heisen.

Eben

Eben solche Gesetze muß aber auch die Vernunft im Moralischen haben, sie muß in ihrem Thun und Lassen eben so wol eine Richtschnur haben, nach welcher sie den Willen bestimmen kann; und diese sind, wie auch obige in der Seele gegründet. Wir finden ihre Quelle im Gewissen. Wenn auch diese Regeln, wornach sich die Vernunft in Bestimmung des Willens zu richten hat, wissenschaftlich verfaßt und vorgetragen werden, so nennen wir dieses das **Naturgesetz**, oder man könnte auch die **metaphysische Moral** sagen. Diese Fakultät des Gewissens liegt noch immer unverdorben tief in der Natur der Seele begraben; allein die Vernunft durch die Sinnlichkeit übertäubt, ist so weit davon abgewichen, und so sehr gewohnt, den sinnlichen Reitzen die Stimme zu geben, daß es endlich fast nicht mehr möglich ist, die Richtschnur des Thuns und Lassens zu finden. Daher hat auch Gott dafür gesorgt, daß dieses heilige Naturgesetz immer schriftlich, sinnlich unter den Menschen mögte gefunden werden, damit sie nicht nöthig hätten, tief darnach zu suchen, oder sich gar mit der Unwissenheit zu entschuldigen. Die Geschichte des Naturgesetzes unter den Menchen, denen es besonders anvertraut worden, ist unsere Bibel. Christus der Erlö-

ser der Welt hat es im reinsten Verstande theoretisch und praktisch gelehret, und mit seinem Blute versiegelt. Zeigt mir ein solches Buch: Es schäme sich ein jeder, zu zweifeln, obs Offenbarung sey! Die gesunde Vernunft approbirt es ganz gewiß, daß die Bibel die reinste Moral enthalte. Sind wir denn nicht schuldig sie zur Richtschnur unsers Lebens zu machen?

Wenn also die Vernunft von der auf sie würkenden Sinnlichkeit los gemacht und auf ihren wahren Stand isolirt ist, wie in dem Christenthum geschehen muß, so kennt sie ihre Grenzen ganz genau. Alle moralische Schlüsse, die sie nun macht, haben ihre Prämissen in der tiefsten Wurzel des Naturgesetzes, das ist, in der Offenbarung, in der Lehre Christi und seiner Apostel. Daraus folgen also fruchtbare Bestimmungen des Willens; sie schließt: mir dient es zur wahren Ruh, mehr nicht, als die Nothdurft zu besitzen; zur Freude, dem Dürftigen von dem, was ich nicht bedarf, Gutes zu thun, dadurch sammle ich mir Schätze auf die Zukunft. Ich habe keinen großen Vorrath nöthig; denn mein Vater im Himmel sorgt für mich. Mein Leib bleibt gesund, und

mein

mein Geist munter und heiter, wenn ich mäßig lebe, und die sinnlichen Lüste verläugne. Ich schwäche dadurch die feindseeligen Kräfte, die mich an meiner Besserung, an meiner Glückseeligkeit hindern, und dadurch bekomme ich Gelegenheit, dem Hungrigen mein Brod zu brechen, den Durstigen zu tränken, und den Nackenden zu kleiden; und endlich führt mich die Heiterkeit des Geistes zu hohen Betrachtungen, und gewährt mir wahre Erkenntnisse, die Einfluß auf mein glückseeliges Leben haben können. Ich verlange keine weltliche Ehre, sie ist vergänglich und gefährlich. Die größte Ehre ist der hohe Adel der Christen, sie sind nach dem Innern aus göttlichen Saamen gezeugt. Diese kurze Zeit des Lebens ist eine Zeit der Prüfung, ein illüstres Gymnasium, wo wir uns in unsern edlen Ritterspielen üben müssen, und uns zu einer andern herrlichern Welt bequem machen. Ich kann und will deswegen der verachteste seyn, um desto besser zu lernen, und lernen zu können. Sehet! das sind Schlüsse, die die geheiligte Vernunft macht. In wissenschaftlichen Dingen erkennt sie den Vater aller Kräfte vor den Ursprung alles Lebens und aller Bewegung, der zwar wieder nach bestimmten Naturgesetzen in der

Welt würkt, auch durch unzählige Unterkräfte würkt, doch schauen wir durch alles hindurch auf den Allgegenwärtigen, und wir wissen, daß es eben keine Wunder sind, auch gar wohl mit in der Reihe der Dinge bestehen könne, wann auch zuweilen etwas einen andern Lauf nimmt, den Kindern Gottes zu dienen.

Der Wille ist endlich der Ausführer der obern Seelenkräfte, vom Schöpfer im unverdorbenen Zustande blos der Vernunft untergeordnet, das zu thun, was die Vernunft für das Beste erkennt. Nachhero aber hat auch die Sinnlichkeit die Herrschaft über denselben bekommen, so daß er die Lüste vollbringt, die Vernunft und das Gewissen mögen dazu sagen, was sie wollen.

Im geänderten wiedergebohrnen Menschen aber sind die Empfindungen aufs Wahre, wesentliche Gute und Schöne gestimmt. Gewissen und Vernunft sind vereinigt und alle streiten mit der Sinnlichkeit. Daher wird die Expedition des Willens wieder von den obern Seelenkräften ausgeführet, und also handelt der Mensch wiederum nach der anerschaffenen Ordnung, folglich

lich breitet der Christ Glückseeligkeit um sich aus, so viel er kann. Es ist aber zu bemerken, daß ich von einem rechten wahren Christen hier rede. Bey Anfängern geht dieses alles strauchlend, fallend, aufstehend, und schwächlich zu. Ach! wie rar sind aber solche edle Menschen.

Ich hab nun kürzlich den innern Würkungskreis einer geänderten verbesserten Seele durchgegangen. Ich wende mich also nun zum Thun und Lassen des Christen; seine Handlungen bezeichnen seinen Karakter, daran kann man ihn kennen lernen.

Ein Christ weiß, daß die Worte ungemein vielen Einfluß auf das Moralische anderer Menschen haben. Daher redet er nichts, als was vorher vor der geheiligten Vernunft geprüft worden, obs nützlich, wesentlich wahr, gut und schön sey; folglich redet er wenig, aber wichtig, und handelt mehr. Christus sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure **gute Werke** sehen, und euern Vater im Himmel preisen. Diese Eigenschaft trägt aber vieles dazu bey, daß man anfangende, und auch schon ziemlich weit geförderte Christen so

leicht nicht entdeckt, denn sie reden wenig folglich bleiben sie gemeiniglich verborgen.

Ob nun gleich ein Christ die Pflicht auf sich hat, sein Licht leuchten zu lassen, so hat er doch auch eine andere zu beobachten, welche diese immer mäßiget und ihr Schranken setzt. Alle seine Handlungen, nemlich, sobald sie eigene Ehre und Selbstdünkel hervor bringen können, so ist er schuldig, dieselbe so viel verborgen zu halten, als möglich ist, ohne jedoch der Glückseeligkeit des Nächsten zu schaden. Christus sahe dieses gründlich ein, daher gebot er beym Allmosengeben und Fasten, die Verborgenheit vor den Menschen. Er selbsten gab uns davon ein Muster. Seine Wunder verrichtet er so viel heimlich und ohne Geräusch als möglich war. Was aber Handlungen sind, die vor den Menschen geschehen müssen, die sollen allezeit ein reiner und wahrer Abdruck des reinsten Naturgesetzes, folglich eine Nachfolge Christi seyn. Zum Exempel, alle solche Pflichten, die nur mich betreffen, meine eigne Glückseeligkeit befördern, die muß ich so viel geheim halten, als mir möglich ist, damit ich nicht stolz werde, und Gott die Ehre raube; denn durch dessen Gnade bin ich ja, was

was ich bin. Alle Handlungen aber, die meines Nebenmenschen Glück befördern, müssen so viel offenbar werden, als zum Zweck nöthig ist, weiter aber nicht.

Die Christen haben aber noch etwas an sich, darüber die sinnliche Menschen oft spotten. Es wäre zu wünschen, daß sie darinnen mehr dem Exempel ihres Heilandes folgten; ich meine das Sauersehen, die Kopfhängerey. Dieses gewöhnen sich die mehresten an, zu der Zeit, wenn sie so viele innere Leiden und Kämpfe auszustehn haben, sie behalten zu sehr diese übele Gewohnheit hernachmals bey, und geben den Weltmenschen Anlaß zu spotten. Christus hat diesem Uebel schon vorgebeugt. Er befahl seinen Anhängern, daß sie nicht finster aussehen sollten, wenn sie fasteten, und sich in diesem Fall den Heuchlern nicht gleich stellen; und Paulus ermahnt und gebeut allezeit fröhlich zu seyn. Der rechtschaffene wahre Christ aber läßt sich nicht merken, auch wenn ihm innerlich die Wasser bis an die Seele gehen, er befleißigt sich einer gleichmüthigen und großmüthigen Munterkeit und Heiterkeit im Umgang mit andern Menschen. Besonders hat der Christ etwas

Karak-

Karakteristisches in den Gesichtszügen, Heiterkeit und Ruhe ist darinnen ausgezeichnet, und so zeigt er sich in allen seinen Handlungen.

Falsche Christen, oder auch gutmeynende Menschen, wenn sie einmal zu einer gewissen Zeit recht ernstlich, wie sie meynen, ihre Verdorbenheit beweint, auch darauf Trost empfunden haben, so glauben sie, sie hätten nunmehro den schweren Stand ausgehalten, sie seyen nun wiedergebohrne Kinder Gottes, sie beruhigen sich dabey in ihrem Wahn, weil sie grobe Fehler, die sie vorhin an sich hatten, abgelegt haben, und da sie öfters den an sich ganz richtigen Satz der Reformirten: Ein Christ könne nicht wieder aus der Gnade fallen, misbrauchen, indem sie denken, ich bin bekehrt, begnadigt, mir kanns nun nicht fehlen, so bleiben sie still stehen, ihr Verbesserungsgeschäfte bleibt liegen, und weil sie sich nun nicht ferner mehr darum bemühen, so sind solche Menschen beklagenswürdiger, als wirklich sinnliche Menschen, die in der That wissen, daß sie noch keine Kinder Gottes sind. Diese wahrhaftig pharisäische Menschen sind eine rechte Geisel, eine Schande des Christenthums. Sie wollen immer Christen vorstellen,

stellen, die Welt siehet auf sie, bemerket aber so viele Fehler, daß sie unmöglich von solchen Exempeln auf die seelige Würkungen des Christenthums schliessen kann, und diese Folgen sind um so viel schlimmer, weil es solcher Scheinchristen eine große Menge giebt. Sie reden schön von der Religion, haben ein äusserlich ehrbares Wesen an sich, mögen gar mit Niemand, als ihres gleichen, umgehen, sie bilden sich ein, sie würden durch den Umgang mit Weltmenschen befleckt, eben wie die Pharisäer, die es Christo unmöglich vergeben konnten, daß er so viel mit den verhaften Zöllnern und Sündern umgieng.

Die Zweifler und Freygeister beobachten solche Menschen, und schliessen von ihnen auf die Religion und das Christenthum. Diese Schandflecke urtheilen immer über andere neben ihnen, sind Splitterrichter, und sehen ihren eigenen Balken nicht. Diese sind es nicht, woran ihr die Würkungen der Religion erfahren und prüfen könnt: ob sie schon auch oftmalen in großem Ruf der Heiligkeit stehen. Wahre Christen verlangen nicht dafür angesehen zu werden, sie sind verborgen, wandeln unbemerkt unter den Menschen, gehen mit allen ohne Unterschied

um,

um, wo es ihr Beruf erfordert, oder, wo sie etwas bessern können, wo aber weder Pflicht noch Beruf sie zum Ausgehen treibt, da bleiben sie zurück, wandeln im Himmel und sind im äussern Ansehen nach dem Exempel ihres Meisters, mehrentheils geringe unansehnliche Leute. Große Uebungen und Zusammenkünfte solcher Menschen, die sich vor Christen bekennen, sind es selten, wo man die recht gründliche Christen findet, ich nehme solche Uebungen aus, wo ein wahrhaftig begnadigter Mann lehret, und getreue Anweisungen aus Erfahrung giebt. Alle andere führen zum Eigendünkel, zum geistlichen Stolz und Pharisäismus, sie mögen so gut scheinen, als sie wollen, und darum müßt ihr auch da den exemplarischen Menschen nicht suchen, woran ihr die raren Würkungen der Religion prüfen wollt.

Ich habe diese Woche noch eine Erfahrung gehabt, die es sehr deutlich macht, was ich sagen will. Verwichenen Sonntag Nachmittag kam ein Bauer im zerrissenen Kittel zu mir, und ersuchte mich, mit ihm zu einer kranken Frau drey viertel Stunden auſſer der Stadt wohnhaft, zu gehn, es seyen arme Leute, sagte er, doch hätten sie

ein

ein Bauerngütgen, und fänden ihr Brod reichlich darauf, sonsten aber könnten sie wenig oder nichts ersparen. Ich gienge alsofort mit. Bey meiner Ankunft fand ich eine elende Hütte, die kaum vor dem Regen schützte, in der Küche gieng der sechszigjährige Mann herum, um ein paar Kühe zu besorgen, seine Füse und Beine waren sehr dick, und mit vielen Lumpen umwunden, mühsam schleppte er sie nach, nebst einem Eymer Getränke vor das Vieh. Seine Frau von eben dem Alter hörte ich schon in jenem finstern Loch, das ihre Stube war, jammern, und jeder Seufzer preßte dem alten Mann eine Thräne aus. Mein Begleiter, der mit seinem jungen Weibgen bey diesen alten Leuten im Hause wohnte, fienge auch schon beym Eintritt ins Haus an, sympathetisch mit zu empfinden. Ich kroch in die Stube hinein, wo die kranke Frau vor einem Tisch auf einem Stuhl saß, mit dem Haupt auf dem Tisch liegend, und unter jedem Aug lag auf der Erden ein nasser Fleck. Die junge Frau meines Begleiters saß auf einer Seite, und hielt sie im Arm. Ich setzte mich still neben die Patientin nieder auf eine alte Kiste, sie war halb in Ohnmacht, der Schmerz hatte sie aus dem Bett getrieben, und alle Augenblick drohte der

Pa-

Paroxismus sie zu ersticken. Die Gedärme zogen sich im Unterleib wie eine Kugel zusammen, und ihr Schmerz war grausam. Die Patientin nahm mich nicht wahr; jeder Seufzer war ein brünstiges Stoßgebethlein zum Vater im Himmel, und um Vergebung der Sünden zum Erlöser. Zuweilen, wenn der Schmerz ein wenig nachließ, so flossen aus der Fülle ihres Herzens solche wesentliche Ausflüsse einer vollkommenen Begnadigten Seele, daß ich über solche Erkenntnisse und Erfahrungen erstaunen mußte, besonders da diese Person nicht einmal lesen konnte. Ich wurde aufs äusserste gerührt, ergriff sie bey der Hand und grüßte sie. Darauf drehte sie das Haupt um, sie rauchte wie ein Ofen, und der Angstschweiß floß über das Gesicht herunter. Sie sahe mich voller Sehnsucht an, und voller Gnade und Grosmuth sprach sie: Herr Doktor! könnt ihr mir nur den Schmerz lindern, so thut es! könnt ihr aber nicht, so geschehe meines Herrn Wille! — Ich sprach ihr zu, ermunterte sie zum heldenmüthigen Aushalten in diesen Leiden, und ermahnte sie mit kindlichem Zutrauen in ihrem Gebeth unabläßig fortzufahren, damit es dem Herrn gefallen möchte, meine Mittel zu seegnen. Und so eilte ich voller Wehmuth nach Haus,

um

um ihr geschwind Hülfe zu schaffen. Der gute Mensch, der mich abgeholt hatte, lief ungeheisen wieder mit mir, um die Arzeney geschwind mitzunehmen, ob er gleich keinen Lohn davon bekam, auch gar nicht mit den alten Leuten verwandt war. Er hatte gemerkt, daß ich christlich mit der Frau gesprochen hatte, daher war er nun offenherziger, und auch hier erfuhr ich wiederum die Gewalt der Religion auf die Besserung des Herzens; der Mensch floß über von himmlischer Gesinntheit, Liebe und Rechtschaffenheit. Ehe er wieder nach Haus gieng, zeigte er mir seinen rechten Fuß, über welchen ich von Herzen erschrack, und ich mir nicht vorstellen konnte, wie der Mensch so munter und geschwind in dem schmutzigen Regenwetter mit mir fortlaufen können. Ein paar Tage hernach kam die gute Frau selber an meine Thür, und ich konnte sie nicht bewegen, in meine Stube zu gehen. Sie hatte funfzehn Stüber in ein Papier gewickelt, die sie mir für meine Treue Hülfe, wie sie sagte, absolut aufdringen wollte. Sie sagte: Sie hätte nicht mehr, dieses aber gäbe sie von Herzen gern, und wenns noch dreymal so viel wäre. Ich redete verschiedenes mit ihr an der Thür, sandte Schätze von Weisheit und Gnade bey ihr, und so entließ ich sie im See-

gen und mit naſſen Augen. Bey dieſer Gelegenheit fiel mir das einfältige aber ſonſten ganz vortrefliche Lied ein: **Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben**, und unter andern die Strophen:

Sie ſcheinen von auſſen die ſchlechteſten Leute,
Ein Schauſpiel der Engel, ein Ekel der Welt.

Und in einer andern Strophe:

Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel;
Sie bleiben ohnmächtig und ſchützen die Welt;
Sie ſchmecken den Frieden bey allem Getümmel;
Sie haben, die Aermſten! was ihnen gefällt;
Sie ſtehen in Leiden, und bleiben in Freuden;
Sie ſcheinen ertödtet den äuſſeren Sinnen;
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

Solche

Solche Kleinode der Menschheit und Geburten der Religion Christi sind zwar rar, aber doch noch aller Orten anzutreffen. O möchten sie seyn, wie ein Ferment, welches das ganze menschliche Geschlecht durchdringet! Allein dieses wird wohl ein vergebener Wunsch seyn.

Ich kann mich nicht weiter über die Würkungen der Glaubenskur ausbreiten. Gnug sie sind die Erfüllung des reinsten Naturgesetzes, und derowegen schließe ich dieses gutgemeynte Traktätgen, und bitte alle Leser desselben nicht auf Styl und Schreibart, sondern auf die Wahrheit zu merken.

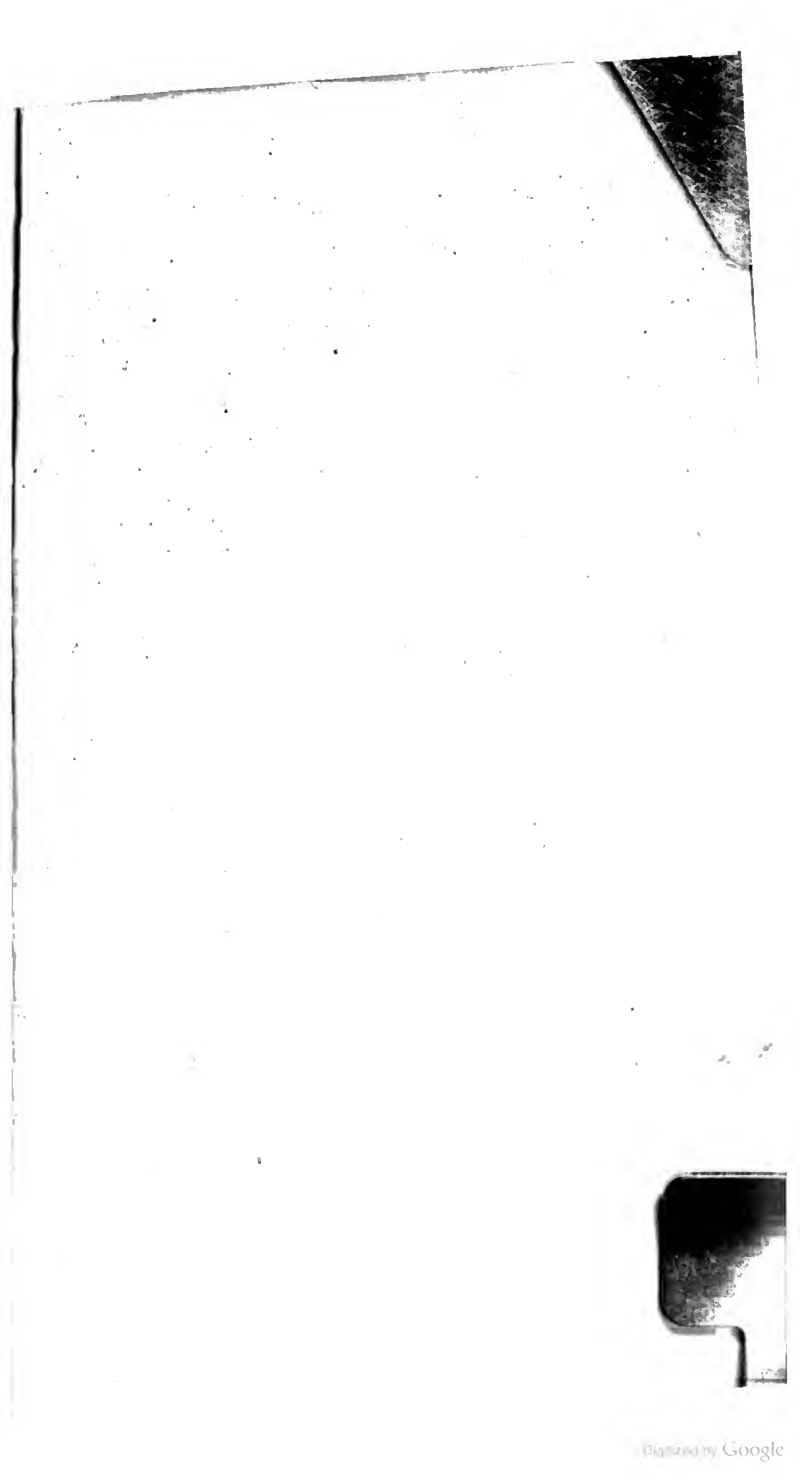
O du vollendeter Herzog der Seeligkeit, König der Menschen! heilige diese dir geweyhete Schrift durch deinen Geist der Wahrheit, lege Kraft und Nachdruck auf jedes Wort, auf daß alle, die es lesen werden, von deinem Licht durchstrahlet und erleuchtet, wiederkehren mögen zu deinem glorreichen Scepter des Friedens. Zieh doch täglich eine Anzahl deiner Menschen, eine große Anzahl zu dir, in deine Vestungen, und steure allen Werkzeugen des Unglaubens, damit sie nicht länger dein Reich verwüsten

schwächen mögen. Mein Herr und mein Gott! hier lege ich die Feder vor deinem Throne nieder, laß mich sie nie brauchen, als zum Preise deines Namens, und zu Beförderung meiner und meines Nächsten Glückseeligkeit. Dir sey Lob, Preis und Herrlichkeit gebracht von einem Ende der Welt zum andern, bis in die Ewigkeiten. Amen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google